

bioaktuell

2/14

DAS MAGAZIN DER BIOBEWEGUNG

MÄRZ



Tierfreundlich oder nur teuer: Geflügellaufhöfe sind umstritten Seite 4

Kurz und stresslos: Weideschlachtung ist nicht vom Tisch Seite 12

Übersaaten mit Erfolg: Der Bewirtschafter hat es in der Hand Seite 14



fenaco-gof.ch

Eine Geschäftsbereichsgruppe der fenaco

Gesucht für Ernte 2014

- Bio-Sonnenblumen*
- Bio-Sojabohnen*
- Bio-Raps*
- Bio-Süsslupinen*
- Bio-Mahl- und Futtergetreide*

* auch aus Umstellung

Ihre Vorteile

- Sammelstelle in Ihrer Nähe
- Attraktive Auszahlungspreise
- Interessante Lohnmischfaktoren in Zusammenarbeit mit der UFA AG
- Perspektiven für Umstellungsbetriebe
- Erfolgsversprechende Anbauprojekte



Ihre Ansprechpartner

- Ihre regionale LANDI/Maxi-Sammelstelle
- Ueli Zürcher, Anbauberatung ☎ 058 434 06 66
- Marion Dietrich, Anbauverträge ☎ 058 433 64 97

Weitere Informationen unter www.fenaco-gof.ch, Bio-Rohprodukte, Anbauplanung

4.44.17 anm.ch

hosberg AG

Bio Eierhandel

8630 Rüti ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende Eierhaus in Sachen Bio!



Besuchen Sie unsere Internetseite
mit aktuellen Informationen
für Kunden und Lieferanten!

www.hosberg.ch



High
Performance

SLUXX^{HP}

Eine neue Generation Schneckenkorn

- Natürlicher Wirkstoff
- Hohe Körnerdichte (60 Körner/m²) und gute Wirkung
- Unbedenklich für Nicht-Zielorganismen
- Verbesserte Farb- und Schimmelbeständigkeit

Andermatt Biocontrol AG
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch



Bio als Wegbereiter für Konventionelle

Es kursiert ein Bonmot in der Eierbranche, es lautet sinngemäss: Das einzige, was ungedeckte Laufhöfe bringen, sind Kosten und kranke Tiere. Nun mag es

sein, dass das eine oder andere Huhn im Auslauf ein Wurmei erwischt und dass es eine fachgerecht befestigte Fläche für den ganzjährigen Auslauf nicht gratis gibt. Dass trotzdem ein guter Teil der Bioproduzenten bereits einen solchen eingerichtet hat

und die meisten anderen, wenn auch teilweise leicht murrend, folgen werden, ist nur zu begrüssen. Zwar ist Bio Suisse im ersten Anlauf mit dem Laufhofobligatorium gescheitert, aber es wäre falsch, auf einen zweiten zu verzichten. Wie der Präsident der zuständigen Fachkommission richtig feststellt, sollten Biorichtlinien immer einen zukunftsweisenden Charakter haben. Der garantierte ganzjährige Auslauf ist deshalb wichtig, weil er die Glaubwürdigkeit der Bioeierproduktion verbessert, obwohl sich bisher weder Konsumentenmagazine noch Tierschützer auf das Thema gestürzt haben. Die Bioszene muss vorausblickend verhindern, dass die in den Werbebotschaften verbreitete idyllische Bauernhofromantik nicht zu stark von der Realität abweicht, sonst droht sie den Goodwill zu verlieren, den sie in breiten Kreisen genießt.

Die ungedeckten Laufhöfe sind ein Paradebeispiel dafür, wie Biolandwirtinnen und -landwirte mit gutem Beispiel vorangehen und den Kollegen aus der konventionellen Landwirtschaft nachhaltige Lösungswege aufzeigen können, das stärkt auch ihr Image innerhalb der traditionellen bäuerlichen Kreise, wo Bio vielerorts immer noch – etwa in Landwirtschaftsschulen – als rückwärtsgewandtes Abweichen von der reinen Lehre beargwöhnt wird. Dass ein Bioeierhändler den Weg für die ethisch korrekte Verwertung von Legehennen auch für Konventionelle geöffnet hat, ist ein weiteres gutes Beispiel. Ein anderes ist die Parasitenbekämpfung bei Wiederkäuern, hier stossen die chemischen Keulen an Grenzen und deren Nutzer können es kaum erwarten, die Resultate aus der Bioforschung anzuwenden.

Adrian Krebs

Adrian Krebs

bioaktuell



HIER UND JETZT

4 Vorreiter in der tiergerechten Hühnerhaltung

Konsequente Freilandhaltung mit ungedeckten Laufhöfen ist nicht unproblematisch. Viele Betriebe setzen sie aber bereits erfolgreich um.

TIERHALTUNG

9 Kälber müssen richtig RAUS

11 Mit der Weidesaison kommen die Würmer

Mit Kotuntersuchungen und Beratungen den Wurmmiteleinsatz reduzieren.

12 Weideschlachtung ist nicht vom Tisch

Gut für Tierwohl und Fleischqualität, doch die Behörden tun sich schwer damit.

PFLANZENBAU

14 Das Händchen für die Übersaat

Für den Erfolg sind Entscheidungen des Bewirtschafters wichtiger als die Sätechnik.

16 Nicht vor die Hunde gehen lassen

Mit minimalem Pflanzenschutz Hochstammkirschbäume retten – und Geld verdienen.

17 Mit Biodiversität gegen Unkraut

DER ZEIT VORAUS

18 Das Konto für die Kilowattstunden

POLITIK

19 Die Zivilgesellschaft und die Agrarindustrie

Viele Deutsche «haben es satt». Und die Schweizer?

BIO SUISSE

20 Neue Köpfe für den Vorstand

22 Förderbeiträge für Wärmetauscher

23 Förderbeiträge für Exportprojekte

VERARBEITUNG UND HANDEL

24 Cantina Sousol: Biokost für Bürogummis

RUBRIKEN

20 Impressum

25 Ausgesprochen

26 Notizen

28 Agenda

31 Das letzte Wort

15 Märitstand

Titelbild: Ivo Knüsel aus Rotkreuz LU im ungedeckten Laufhof für seine Legehennen.

(Bild: Christian Hillbrand)

Laufhöfe für Freilandhennen: Es geht um die Glaubwürdigkeit

Wer Freiland Eier kauft, erwartet, dass die Hühner das ganze Jahr Auslauf ins Freie haben. In der Vegetationspause ist das schwierig, denn die Grasnarbe hält der Belastung nicht stand. Zahlreiche Produzenten arbeiten deshalb mit ungedeckten Ausläufen. Diese sind aber umstritten, gewisse Halter betrachten diese als Krankheitsherde und zusätzlichen Kostenfaktor, zudem ist punkto Gewässerschutz vieles unklar. Ein FiBL-Projekt soll nun neue Erkenntnisse liefern.

Peter Lüscher aus Holziken AG ist einer von einigen Dutzend Bioeierproduzenten, die einen ungedeckten Laufhof für ihre Hennen eingerichtet haben. Der Entscheid fiel ihm mangels Alternativen nicht schwer. Für ihn ist klar: «Tiere zu weiden, wo nichts wächst, das ist Unsinn.» Die Grasnarbe nehme dabei dauerhaft Schaden und brauche im Frühjahr lange, um wieder richtig grün zu werden. Und dass das Freiland, auf dem die Hühner weiden, grün sein muss, ist für ihn

Holzchnitzel als bevorzugte Einstreu

Holzchnitzel sind zurzeit die klar beliebteste Einstreu in ungedeckten Laufhöfen. Sie sind relativ günstig und können ohne grosse Probleme entsorgt werden, sei es in Kompostieranlagen oder als Dünger, zudem absorbieren sie Flüssigkeit und reduzieren dadurch die potenzielle Gewässerbelastung. Der Holziker Landwirt Peter Lüscher bringt seine Schnitzel meist vor der Ansaat von Kunstwiesen aus. Allerdings müsse er dann darauf achten, nicht zu tief zu mähen, da sonst Schnitzel ins Futter geraten. Lüscher hat einen beträchtlichen Düngeeffekt durch die Schnitzel festgestellt. Ivo Knüsel aus Rotkreuz seinerseits ist eher zurückhaltend mit der Ausbringung der Schnitzel, da sie zur Versauerung der Böden beitragen, deshalb entsorgt er rund 20 Kubikmeter jährlich zum Preis von je 18 Franken in der nahen Kompostieranlage. Viel diskutiert wird die richtige Grösse der Schnitzel. Sind sie zu klein, dann halten sie der mechanischen Belastung durch die Hühner nur kurze Zeit stand, sind sie zu gross, wird die Entsorgung erschwert. Um eine zu starke Vermischung mit der Erde und damit eine Schmierschicht zu verhindern, zieht Lüscher unter den Schnitzeln ein Drahtgeflecht ein. Dieses sorgt auch dafür, dass er nach dem Ausstallen einer Herde die Schnitzel bequem bergen und entsorgen kann. **akr**

ebenso klar: «Die Konsumenten erwarten das», weiss der Präsident der Fachkommission Eier/Geflügel von Bio Suisse. Gleichzeitig erwarteten sie aber auch, dass die Hühner das ganze Jahr Zutritt ins Freie haben.

Richtlinienänderung vorläufig gescheitert

Es braucht also eine Alternative zur Weide für die kalte Jahreszeit. Das sieht man auch bei Bio Suisse so, wo man die ungedeckten Geflügel-Laufhöfe auf das laufende Jahr hin in die Richtlinien hatte aufnehmen wollen. Dieses Vorhaben ist an zahlreichen Einsprachen gescheitert. Dass das Thema die Branche bewegt, bestätigte auch die kürzlich am FiBL durchgeführte und sehr gut besuchte Biolehentagung zum Thema «Auslauf und Laufhof». In den Diskussionen zeigte sich, dass ein Teil der Halter die Laufhöfe primär als zusätzlichen Kostenfaktor und Herd von Krankheitserregern sieht.



Peter Lüscher mit einer seiner 2000 Hennen.

Lüscher, der einen topfebenen Betrieb bewirtschaftet, hat für Ersteres ein gewisses Verständnis: «Vierorts sind die Platzverhältnisse prekär, oder es fehlt in Hanglage die geeignete ebene Fläche für die Einrichtung des Laufhofs, hier kann es dann kostspielig werden, zum Beispiel wenn Stützmauern gebaut werden müssen.» Der Platzbedarf für einen Laufhof ist durchaus nicht zu vernachlässigen. Für die maximale im Biolandbau zugelassene Herdengrösse von 2000 Hennen ist eine Fläche von 172 Quadratmetern empfohlen. Trotzdem möchte der Holziker Landwirt seinen Laufhof nicht mehr missen: «Er ermöglicht mir, die Tiere im Frühjahr drei Wochen früher zurück aufs Grünland zu lassen.»

Konflikt Gewässerschutz – Tierwohl

Wenig Bedenken hat Lüscher, was die Krankheitsprobleme angeht. Er wisse, dass er Parasiten habe im Bestand, seit der Einrichtung des Laufhofs vor knapp zehn Jahren habe die Verwurmung aber nicht zugenommen. Ziel müsse es sein, dass die Hühner mit der Belastung durch die Darmparasiten umgehen lernten, deshalb verwendet er keinerlei Entwurmungsmittel. «Wenn man weiss, dass in einem Gramm Erde bis zu 3000 Wurmeier stecken können, zeigt dies, wie illusorisch die Wurmfreiheit in einem Bestand ist, der regelmässig Auslauf ins Freie hat», sagt Lüscher, «sei dies mit oder ohne Laufhof.»

Einen Schwachpunkt der ungedeckten Laufhöfe sieht Lüscher in Sachen Gewässerschutz, es gibt hier ganz klar einen Zielkonflikt mit dem Tierwohl. Die Frage, inwiefern Laufhöfe mit dem Gewässerschutz kollidieren, sei aber bis anhin von den Behörden ignoriert worden. Er lässt die Belastung auf seinem Betrieb derzeit von den zuständigen kantonalen Experten abklären. Er erhofft sich davon Klarheit darüber, wie viel kontaminiertes



Dank dem mit Holzschnitzeln eingestreuten Laufhof kann sich die Hühnerweide von Peter Lüscher in Holziken im Winter erholen und ist im Frühjahr drei Wochen früher benutzbar.

Bilder: Adrian Keibs

FiBL will mit Projekt offene Fragen klären

Angesichts der zahlreichen offenen Fragen im Zusammenhang mit ungedeckten Laufhöfen, hat das FiBL ein auf zwei Jahre angelegtes Projekt «Ungedeckter Geflügel-Laufhof» lanciert. Zwar gibt es Praktiker mit langjähriger Erfahrung und es liegen einige Untersuchungen, etwa zu Einstreumaterialien, Nährstoffbelastung und Parasitenbefall vor, die Ergebnisse liegen bisher laut Projektleiterin Veronika Maurer vom FiBL aber brach: «Sie wurden nie miteinander verknüpft», sagt sie. Ziel des FiBL-Projekts seien die Erarbeitung konkreter Empfehlungen für die Gestaltung und das Management von ungedeckten Laufhöfen sowie die Unterstützung der Halter und Vollzugsorgane bei der glaubwürdigen Umsetzung. Die Projektergebnisse sollen dann in einem Merkblatt zusammengefasst werden und so den Praktikern die Arbeit erleichtern. Beteiligt sind auch Bio Suisse, GalloSuisse und der Schweizer Tierschutz STS. Zudem zeigt das Bundesamt für Landwirtschaft grosses Interesse am Projekt, da in den RAUS-Vorschriften derzeit klare Vorgaben bezüglich Grösse des Laufhofs, geeignete Einstreumaterialien sowie Tiefe und Management der Einstreu fehlen.

akr

Wasser ins Grundwasser gelangt. «Am Besten wäre es, das abfliessende Wasser zu fassen», sagt Lüscher.

Asphalt als Alternative

Sein Kollege Ivo Knüsel aus Rotkreuz LU arbeitet schon über zehn Jahre mit einem mit Belag befestigten ungedeckten Laufhof. Das vom Laufhof abfliessende Wasser – es handle sich hier nicht um eigentliche Gülle – sammelt Knüsel in der Jauchegrube. Er räumt ein, dass dies einiges an Volumen voraussetzt. Man könne im Prinzip die Fläche des Laufhofs mit der jährlichen Niederschlagshöhe multiplizieren, abzüglich etwa 15 Prozent Absorption durch die eingestreuten Holzschnitzel und anschliessende Verdunstung. Die Schnitzel könne er deutlich sparsamer einsetzen als die Kollegen mit unbefestigten Plätzen, die bis zu 20 Zentimeter dicke Matratzen einstreuen müssen, um den Boden zu befestigen und so eine Schmierschicht zu verhindern.

Knüsel dagegen streut die Holzschnitzel nur etwa 4 bis 5 Zentimeter dick ein und wechselt diese regelmässig aus, namentlich nach Nässeperioden, deshalb könne bei ihm nie ein Misthaufen entstehen, so wie er dies auf anderen Betrieben gesehen habe.

«Augenwischerei für Konsumenten»

Während die Bioproduzenten zwar teilweise skeptisch sind, in ihrer Mehrheit die Einrichtung von Laufhöfen aber als unumgänglich betrachten, schlägt der Idee von Seiten der konventionellen Freilandproduzenten klare Ablehnung entgegen. «Ich bin sehr skeptisch», sagt der Präsident des Branchenverbands GalloSuisse, Jean Ullmann, «Ich sehe keinen Grund, warum die Tiere im Winter im Regen rumstehen und in ihrem eigenen Mist picken sollten.»

Es drohe in solchen Ausläufen nicht nur Verwurmung, sondern auch vermehrter Kannibalismus. Deshalb betrachtet Ullmann den vorgeschriebenen gedeckten Aussenklimabereich als völlig ausreichend für das winterliche Freiluftbedürfnis der Hennen. Er wisse schon, dass es gewisse Erwartungen der Konsumenten bezüglich Auslauf gebe, «aber wir Menschen gehen ja auch nicht im Winter sonnenbaden», so Ullmann, dessen Verband rund 500 Mitglieder mit einem Bestand von rund 1,5 Millionen Legehennen zählt. Man sei immer dabei, wenn etwas zur Verbesserung des Tierwohls getan werden könne, aber bei dieser «Augenwischerei für Konsumenten» wolle sein Verband nicht mitmachen.

akr



Das Drahtgitter verhindert auf dem Betrieb von Peter Lüscher eine zu starke Durchmischung der Schnitzel mit dem Unterboden und erleichtert deren Entfernung.

Peter Lüscher wiederum betont, die Erde unter seinem unbefestigten Laufhof mit Schnitzeln rieche wie Waldboden, was das Riechen an einer zum Test angebotenen Handvoll beweist. Trotzdem würde er sich nicht gegen eine vorgeschriebene Befestigung sperren, sofern eine Grundwassergefährdung nachgewiesen werden könnte. Er wünscht sich

aber für diesen Fall, dass man die Platzvorschriften etwas reduzieren oder einen Teil des Auslaufs überdachen und damit die anfallende Menge an Abwässern reduzieren könnte.

Wäre weniger mehr?

Lüscher zeigt in seinen Laufhof, wo sich zurzeit schätzungsweise 200 von 2000

Hennen aufhalten, interessanterweise deutlich mehr braune als weisse. Mehr Andrang sei selten. Er hat das Verhalten der Hennen beobachtet und festgestellt, dass ihr Freiluftbedarf namentlich im Winter relativ schnell gestillt ist. Zudem halten sie sich am liebsten unter dem knapp bemessenen Vordach auf, um sich von der Sonne bescheinen zu lassen. Sein Fazit deshalb: lieber ein etwas knapper bemessener und teilweise überdachter, aber gut gepflegter Auslauf.

Grundsätzlich ist er aber überzeugt von seiner Haltungform. «Es geht darum, dass wir die Glaubwürdigkeit bei den Konsumenten wahren können.» Die Halter müssten vorausblickend auf mögliche Kritik von Konsumentenseite eingehen, «zumal wir mit 45,5 Rappen pro Ei derzeit einen sehr fairen Preis erhalten», fährt Lüscher fort, «wir können deshalb nicht nur fordern und nichts bieten.»

Unterstützung erhält er dabei von seinem Kollegen Ivo Knüsel. Er wolle hier nicht Werbung machen für ein Laufhof-Obligatorium, sagt der Zentralschweizer, «aber wer Erfolg haben will, der muss etwas mehr machen als das Minimum.»

Adrian Krebs

Wenig Kredit für das Zweinutzungshuhn

Das sogenannte Zweinutzungshuhn und die angeblichen Zuchterfolge haben in letzter Zeit für einige Schlagzeilen gesorgt. Die sofortige Tötung der männlichen Tiere in der Legehennenproduktion stösst bei Konsumentinnen und Konsumenten auf zunehmendes Unverständnis. Deshalb forscht die Branche relativ intensiv an neuen Zuchtlinien, deren Hähne mit guten Resultaten gemästet werden können, ohne dass die Eierproduktion der weiblichen Tiere darunter leidet. Der Zuchterfolg sei in den Medien bisher klar zu positiv bewertet worden, sagt Alfred Reinhard vom grössten Bioeierhändler Hosberg AG. Es lägen noch keine befriedigenden Resultate vor und es sei völlig unklar, ob die Grossverteiler eine Zweinutzungshuhn-Strategie mittragen würden. Geflügelschlachter Robert Stauss aus dem süddeutschen

Ertingen (siehe nächste Seite) ist ebenfalls skeptisch, er schlachtet Tiere aus Zweinutzungsversuchen und stellt dabei fest, dass noch kein einigermaßen akzeptables Preis-Leistungs-Verhältnis vorliegt: «Es macht keinen Sinn, teures Futter an einen Hahn zu verabreichen, der daraus kein Fleisch produziert», so Stauss. Zudem fragt er sich, wo man denn die 43 Millionen Hähne jährlich unterbringen möchte, die entsprechend zur Hennenzahl in Deutschland zu mästen wären. Bioeierproduzent Peter Lüscher aus Holziken AG seinerseits befürchtet, dass das Zweinutzungshuhn den Biomarkt spalten könnte, in Fraktionen mit und ohne Zweinutzungshuhn. Er sieht eine andere Lösung: «Hätten wir eine sinnvolle Verwendung für die Eintagsküken, so wäre deren Tötung kein Problem», sagt er. akr

Letzter Halt Ertingen

Was tun mit ausgedienten Legehennen? Als die Schweizer Grossmetzger vor einigen Jahren deren Schlachtung einstellten, hatte die Branche ein Problem. Ein süddeutsches Unternehmen hat es auf Vermittlung eines Bioeierhändlers zumindest teilweise gelöst.

Legehennen werden in der modernen Eierproduktion nach einer Produktionsperiode vor der Mauser ausgestellt und im Alter von 18 Monaten durch Jungtiere ersetzt, auch im biologischen Landbau. Jedes Jahr fallen deshalb in der Schweiz rund zwei Millionen Suppenhühner an. Diese sind aber weitgehend vom Menüplan verschwunden. Die mangelnden Absatzmöglichkeiten waren mit ein Grund, dass die grossen Geflügelschlachter Micarna, Bell und Kneuss 2010 die Schlachtung ausgedienter Hennen einstellten.

Die Branche stand vor einem Problem, denn die Verwertung der Hennen in Biogasanlagen stiess in der Öffentlichkeit auf wenig Verständnis.

Gegen eine Million Hennen jährlich

Die Lösung fand sich in Süddeutschland bei Bio-Geflügel Stauss in Ertingen, Baden-Württemberg. Das Unternehmen liegt nur eine gute Stunde Fahrtzeit von der Schweizer Grenze entfernt und hatte dank grosszügigem Neubau Kapazitäten für zusätzliche Schlachtungen. Eingefädelt hat die Zusammenarbeit Bioeier-Grosshändler Alfred Reinhard von der Hosberg AG in Rüti ZH. Das fing 2009 alles bescheiden an: «Im ersten Jahr schlachteten wir nur 30000 Schweizer Hennen», sagt Robert Stauss bei einem Augenschein im modernen Schlacht-

betrieb im Landkreis Biberach. Damals waren das ausschliesslich Biotiere, aber schon im Jahr darauf stiegen auch konventionelle Schweizer Eierproduzenten ein.

Heute führt die erste und letzte Auslandsreise von jährlich rund einer Million Schweizer Legehennen nach Ertingen. Das sind immerhin 50 Prozent des Volumens bei Stauss. Das sei aber kein Klumpenrisiko, betont der Betriebsleiter. Den weitaus grösseren Teil des Umsatzes erwirtschaftet die Firma mit bäuerlichen Wurzeln aus der Vermarktung von Poulets aus teilweise eigener Produktion. Die Eltern von Stauss waren noch Milchproduzenten. Ab 1987 stieg die Familie in die Direktvermarktung von Geflügel ein und baute diese sukzessive aus, eine Erweiterung der Verarbeitungskapazität ist seit Jahren in Planung, seit Kurzem liegt auch die Baubewilligung vor.

Komplexer Weg zum Veredelungsverkehr

Zölle werden im grenzüberschreitenden Schlachttourismus keine erhoben, da das Fleisch wieder in die Schweiz zurückgeführt wird, nachdem die Suppenhühner zunächst bei der Firma Geti Wilba im nahen Bremervörde zerlegt wurden. Es handelt sich dabei also um sogenannten passiven Veredelungsverkehr.

Bis es so weit war, galt es einige Hürden zu überwinden, so Esther Reinhard

von der Hosberg AG: «Zunächst mussten verschiedene Parteien und Verbände im Inland überzeugt werden», sagt sie. Bis heute sei der Export mit relativ viel Aufwand verbunden: «Salmonellenuntersuchungen, Exportzeugnisse und einiges mehr werden dazu benötigt, zudem müssen die Exporte und Importe mit dem Zoll abgerechnet werden.»

Bei Verwertung in Deutschland würden Zölle fällig

Dies sei aufgrund der hohen Zölle, die zur Anwendung kämen, nicht möglich, obschon Suppenhühner in Deutschland so begehrt sind, dass die Biohalter dafür, anders als in der Schweiz, bis zu 80 Cent pro Huhn erhalten, sagt Stauss.

Obwohl nun die Hälfte der bei ihm geschlachteten Hennen aus konventioneller Produktion stammen, war der Status als Biogeflügelmetzgerei laut Stauss nie gefährdet, da er die Schlachtung der konventionellen Alt-Legehennen als reine Dienstleistung betreibt, ohne die Tiere zu zerlegen oder zu vermarkten.

«Los geht's!», sagt Stauss plötzlich während des Gesprächs im Aufenthaltsraum der Metzgerei. Draussen fährt ein Lastwagen voller Schweizer Hennen vor. Die Arbeiterinnen und Arbeiter ziehen sich ihre Hauben und Mundschütze über, lassen sich in der Hygieneschleuse Schuhwerk und Hände desinfizieren und machen sich an die Arbeit. Adrian Krebs



Robert Stauss in seinem Schlachtbetrieb.



Anlieferung von Schweizer Legehennen.



Tierärztliche Kontrolle am laufenden Band.

Bilder: Adrian Krebs



Leckschalen Frühlingsaktion

Rabatt	20 kg	12 kg
• ab 6 Schalen	Fr. 3.–	Fr. 1.50
• ab 12 Schalen	Fr. 4.–	Fr. 2.–
• ab 18 Schalen	Fr. 6.–	Fr. 3.–
• 1 Originalpalett	Fr. 9.–	Fr. 4.50

Sie sparen über Fr. 300.–
beim Bezug von einem Originalpalett

ufa.ch

In Ihrer
LANDI



www.viegut.ch

**Von Vieh zu Vieh.
Von Mensch zu Mensch.**



Ihr Vermarkter für Tiere aus
der Mutterkuhhaltung und
Bio-Knospen-Produktion.



VIEGUT AG · Gewerbering 5 · 6105 Schachen LU · T 041 360 45 45 · info@viegut.ch

 **agrobio schönholzer ag** 
BIOSUISSE www.agrobio-schönholzer.ch BIO

Raufutter

- BIO Getreideheu-Pellets:** bewährter Maiswürfelfersatz - konstanter, ausgeglichener Gehalt, schnelle Energie
- BIO Luzernepellets:** Pellets mit 16% RP, *Power Pellets* 20% RP- ein kräftiges Raufutter **nur bei uns**
- BIO Heu mit Luzerneanteil («Misto»):** Luzerne mit Raigras, ausgewogen, heissluftgetrocknet oder belüftet
- BIO Grasballen:** solange Vorrat
- BIO Heu/Emd:** solange Vorrat

Stroh **BIO** und konventionell


NEU auf Wunsch erhältlich

 **profutter**
NATURFUTTER MIT STRUKTUR

Kraftfutter

- BIO Körnermais:** beständige Stärke – pansenschonende Energie für hohe Milchleistungen
- BIO Eiweisserbsen:** ausgeglichener Eiweiss- und Energiegehalt, analysierte 23% RP mit hoher Pansenabbaurrate
- BIO Projunior Kälber-Aufzuchtfutter ohne Soja:** hochwertige Inhaltsstoffe und strukturierte Luzerne sorgen für frohes Wachstum und optimale Pansenentwicklung
- BIO Extrulin:** extrudierte Leinsaat bringt Frühlingsgras-Effekt in Startphase, gesund & natürlich mit Omega-3
- BIO Melasse:** Energie aus dem Tank

info@agrobio-schönholzer.ch

 071 642 45 90



Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 / 659 05 05 Fax. 071 / 659 05 20



Gesucht

Bioaufzucht-Betriebe

- eine interessante Aufstockung
- auch im Umstellungsjahr möglich

Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne



Produzenten für Freilandschweine gesucht

Langfristiger Abnahmevertrag mit guten Konditionen. Interessenten melden sich unverbindlich bei:

Natur Konkret - Guido Leutenegger
Gutsbetrieb Ulmberg
Lochwisstrasse 1
8272 Ermatingen
Tel. 071 660 10 70
g.leutenegger@natur-konkret.ch
www.natur-konkret.ch

Bioapfel, Bioboom, Biocontrol, Biodynamik, Bioei, Biofisch, Biogas, Biohandel, Bioimport, Biokaviar, Biolehrstelle ..., Biozertifizierung.

Die Biowelt von A bis Z auf

www.bioaktuell.ch

DIE PLATTFORM DER SCHWEIZER BIOBÄUERINNEN UND BIOBAUERN





Die neuen RAUS-Bestimmungen dehnen das Anbindeverbot für Kälber auf die Periode vom 120. bis zum 160. Lebenstag aus.

Kälber müssen richtig RAUS

Der Bund hat die RAUS-Bestimmungen für Kälber angepasst. Seit 1. Januar 2014 gilt ein Anbindeverbot für Kälber bis zu einem Alter von 160 Tagen.

Seit dem 1. Januar 2014 ist es gemäss Direktzahlungsverordnung verboten, bis 160 Tage alte Tiere der Rindergattung anzubinden, wenn sie für das RAUS-Programm angemeldet sind. Von dieser Ausdehnung des Anbindeverbots auf die Zeit vom 120. bis zum 160. Lebenstag sind Mastkälber kaum betroffen, da diese meist in Gruppen und nicht in Anbinde-systemen gehalten werden. Auf Betrieben, die Aufzuchttiere für RAUS-Beiträge angemeldet haben, kann es Probleme geben, wenn nicht genügend Kälberplätze in Gruppenbuchten oder Einzel-Iglus zur Verfügung stehen.

Sonderregelung wegen kurzfristiger Änderung

Die Verordnungsänderung wurde im Rahmen der Anhörung des Verord-

nungspakets Agrarpolitik 2014–17 gefordert und aufgenommen. Weil diese Anpassung kurzfristig erfolgte, haben noch nicht alle betroffenen Bäuerinnen und Bauern davon Kenntnis oder sie konnten eine Anpassung der Ställe noch nicht vornehmen. Aus diesem Grund schlägt das Bundesamt für Landwirtschaft den kantonalen Landwirtschaftsämtern vor, auf Sanktionen zu verzichten, wenn bei einer RAUS-Kontrolle im Jahr 2014 festgestellt wird, dass Tiere der Rindergattung im Alter zwischen 120 und 160 Tagen angebunden sind. Diese Sonderregelung gilt nur für das Jahr 2014.

Weide und Auslauf oder permanenter Laufhof-Zugang

Gemäss den RAUS-Bestimmungen gibt es für Kälber zwei mögliche Auslaufvari-

anten. Erstens: Im Sommer (1. Mai bis 31. Oktober) 26 Mal pro Monat Auslauf auf einer Weide und im Winter (1. November bis zum 30. April) 13 Mal pro Monat Zugang zu einem Laufhof, was im Auslaufjournal dokumentiert werden muss. Die Alternativvariante ist der ganzjährige permanente Zugang zu einem Auslauf/Laufhof ohne Auslaufjournal-Pflicht.

Zulässige Abweichungen der RAUS-Anforderungen

Während oder nach starkem Niederschlag oder wenn das Gras im Mai noch nicht weidereif ist wird akzeptiert, dass die Kälber, wie andere Raufutterverzehrer auch, statt auf die Weide in den Laufhof gelassen werden.

Des Weiteren sind bei Eingriffen am Tier Abweichungen von den RAUS-Anforderungen zulässig (gegebenenfalls mit einem Eintrag im Behandlungsjournal). Zudem ist zwei Tage vor einem Transport weder Weide noch Laufhof obligatorisch. Dies muss aber vorgängig, respektive beim Einstellen in einem Journal schriftlich festgehalten werden mit TVD-Nummer und Transportdatum beispielsweise als Vermerk auf dem Besamungskalender oder im Behandlungsjournal. Die Biokontrolle überprüft die Einhaltung und ist verpflichtet, den Kantonen Meldung zu erstatten. Wer sich nicht an die Vorschriften hält, riskiert Kürzungen der Direktzahlungen und Sanktionen bei der Labelproduktion. Petra Schwinghammer

Übersicht über die Richtlinien und Verordnungen zur Kälberhaltung, die für Knospe-Produzenten gelten:

- Neu ab 1. 1. 2014: Anbindeverbot für Kälber bis 160 Tage, die für das RAUS-Programm angemeldet sind (DZV).
- Ein Kalb kann während der ersten 7 Tage in einer Einzelboxe gehalten werden (EVD-BioV).
- Bis zum 10. Lebenstag muss den Kälbern kein Auslauf und keine Weide angeboten werden. Ab dem 11. Tag muss Weide oder Auslauf angeboten werden (RAUS-Vorschriften).
- Kälber, die in Hütten oder Ställen gehalten werden, müssen ab dem ersten Lebenstag jederzeit Zugang zu Wasser haben (TSchV).
- Alle über zwei Wochen alten Kälber müssen Heu, Mais oder anderes geeignetes Raufutter zur freien Aufnahme zur Verfügung haben. Das Raufutter darf nicht am Boden verabreicht werden, sondern muss in einer Raufe zur Verfügung stehen. Stroh reicht nicht als alleiniges Raufutter (TSchV).

psh



Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter

Frühlingsaktionen

Bestellung bis 31. März 2014, Lieferung bis 4. April 2014

Aktion Bio Milchviehfutter

Rabatt von Fr. 2.00 / 100 kg bei Kombibestellung mit Mineralstoffen

Bio Getreideproduktewürfel 8309

Die Lösung bei Raufuttermangel! 14% RP, 6.2 MJ NEL. 2 Paletten: Fr. 71.50 / 100 kg

Leckeimer 8738

Rabatt von Fr. 20.00 / 100 kg ab 5 Eimern

NEU und einzigartig: Bio Projunior

Kälberfutter aus Provaca, Getreideflocken, Luzerne und Konzentratwürfeln. Einführungsaktion Fr. 5.00 / 100 kg

Mühle Rytz AG, Biberen, Tel 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch



LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner

9450 Lüchingen

Tel. 071 757 11 00, Fax 071 757 11 01

E-Mail: kundendienst@lsag.ch

homepage: www.lsag.ch

homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33

Michael Burkard, Zillis, GR Natel 079 339 24 78

Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance im Bio Weide-Beef Programm

Wir suchen laufend

- Mastremonten aus Mutterkuh- und Milchviehhaltung mit interessanter zusätzlicher Qualitätsbezahlung, gemäss Schlachtergebnis
- neue Bio Weide-Beef Produzenten für folgende Produktionsformen Remontenzukauf mit Ausmast, Milchviehhaltung und Mutterkuhhaltung mit Ausmast (siehe www.lsag.ch)
- Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion

Sie gewinnen:

Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide-Beef und im Bio Aubrac Programm

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe



BIOSUISSE



BIO Weide-Beef

Ich lebe auf einem schönen **Bauernhof im Jura** mit Mutterkühen, Schafen, Eseln und Hühnern. Die vier Kinder sind erwachsen und am Ausziehen und der Bauer möchte noch etwas von der Welt sehen. Damit wieder Leben auf den Hof kommt, möchte ich gerne in einer geeigneten Form Betreuungsplätze anbieten.

Ich suche einen **erfahrenen Landwirt/eine erfahrene Landwirtin** (evt. auch ein Paar), der/die mir hilft, den Hof zu führen und im sozialen Bereich etwas aufzubauen.

Ich freue mich auf einen Anruf oder ein Mail. 079 676 91 67, kathrinef@bluewin.ch

SUCHE GESCHÄFTSPARTNER/INVESTOR

Bio-Ackerbaubetrieb in der Schweiz sucht Geschäftspartner/Investor für Pachten von Ackerland in Rumänien, um auf Bio umzustellen.

Bitte nur ernst gemeinte Anfragen

E-Mail: rumaniabio@gmx.ch

MÄRITSTAND

Suche

Auf unserem Biohof mit Beeren, Obst und Gemüse zum selber Pflücken, fehlt noch der **Gärtner** der mit einem Arbeitspensum von 40-100 Prozent die Gemüseproduktion selbständig übernehmen würde. Weitere Infos, naturernteland.ch.

Für Fragen und Betriebsbesichtigung stehen wir gerne zur Verfügung.
naturernteland@sunrise.ch oder 076 456 90 06
Vreni Spaltenstein

Wir suchen als Team-Ergänzung in unsere lebendige Hofgemeinschaft einen **Mitarbeiter** für landwirtschaftliche Arbeiten und soziales Engagement (mit Jugendlichen).

Wir bieten wunderschöne Lage, vielseitigen Biobetrieb und persönliches Lernfeld.
kontakt@biohof-grubisbalm.ch Tel 041 397 20 98 Fam. Flury-Mehr

Gesucht **kleiner landwirtschaftlicher Betrieb** (auch renovationsbedürftig) zur Selbstbewirtschaftung (Kauf/Pacht) für Gemüse-/Acker-/Beerenanbau im Grossraum BE/FR/JU/VD. Ausgebildeter Bio-Gemüsegärtner DZ-Berechtigt, freut sich: 076 500 51 55

Gesucht für schöne Alp im Kanton Waadt, ca. **60 Rinder** vom 20. Mai bis 1. Oktober. Infos: 079/301 78 84.

Suche günstigen **TRANSPORTER** oder kleinen **TRAKTOR** sowie einen Motormäher.
062 299 04 36

Angebote

Indianerbananen! Cremige, herb-süsse Früchte mit einem Mix aus exotischen Aromen (Bananen, Vanille, Ananas, Mango). Der pflegeleichte, winterharte Baum gedeiht absolut ohne Pflanzenschutz!

Interessante Frucht für Bio-Direktvermarkter. Infos und Pflanzenbezug bei Andreas Hess Obstbau & Baumschule unter Tel. 052/741 58 50

Schneide Ihre Hochstammbäume.

Beschneide Ihre Waldsäume. Arbeite sorgfältig und energiebewusst, bin wenn möglich mit ÖV unterwegs. Region West- und Nordwestschweiz. Tel. Anfrage: 078 843 72 89



Grosses Bild: Beat Ernst. Kleines Bild: Erika Perler

Das FiBL Parasitologielabor ist spezialisiert auf den Nachweis von inneren Parasiten von Nutztieren. Kleines Bild: Mikroskopische Aufnahme von Eiern des grossen Leberegels (*Fasciola hepatica*, gelb im Bild)

Neues Angebot: FiBL geht Rinderparasiten an den Kragen

Infektionen mit inneren Parasiten gehören zu den wichtigsten Problemen von weidenden Jungrindern. Um den Verbrauch von Medikamenten möglichst gering zu halten, stehen im Biolandbau Managementmassnahmen zur Bekämpfung im Vordergrund. Das FiBL gibt in einem neuen Merkblatt Tipps und bietet ab sofort Kotuntersuchungen und Beratungen an.

Weideparasiten werden in den meisten Fällen mit chemisch-synthetischen Entwurmungsmitteln, sogenannten Anthelminthika kontrolliert. Gemäss Bio-Verordnung dürfen diese Medikamente auf Biobetrieben zwar eingesetzt werden, es muss aber ein tierärztliches Rezept oder eine Parasiten-positive Kotuntersuchung vorliegen.

Grundsätzlich sollten Biobetriebe wenn immer möglich auf den Einsatz von chemisch-synthetischen Medikamenten verzichten und den Erhalt der Tiergesundheit über vorbeugende Massnahmen sicherstellen. Gerade bei inneren Parasiten bieten sich zur Vorbeugung Weidemanagement-Strategien an. In einem neuen FiBL-Merkblatt, das diesem Heft beiliegt, finden Rinderhalter Informationen zu den wichtigsten Weideparasiten, Möglichkeiten zur nachhaltigen, nicht chemischen Bekämpfung und einen Fragebogen zur individuellen Beurteilung des Befallsrisikos auf dem Betrieb.

Infektionsniveau über Kotuntersuchungen bestimmen

Um nachzuweisen, ob ein Einzeltier oder eine Herde zu stark mit Weideparasiten

belastet ist, bieten sich quantitative Kotuntersuchungen an. Mithilfe der Befunde auf Gruppen- oder Einzeltierebene lässt sich der Handlungsbedarf – wie etwa die Anpassung des Weidemanagements, punktuelle Entwurmung mit einem Medikament oder dergleichen – am besten beurteilen. Für Rinder existierte bisher, anders als für die kleinen Wiederkäuer, kein entsprechendes Programm – aus Sicht der Tierhalter besteht aber ein grosser Bedarf.

Neues Angebot Parasiten-diagnostik und Beratung

Aus diesem Grund bietet das Parasitologielabor des FiBL in Zusammenarbeit mit Bio Suisse neue Kotuntersuchungen für Rinder an. Die Betriebe erhalten neben den parasitologischen Befunden auch eine Interpretation der Resultate und Empfehlungen.

Zusätzlich bietet der FiBL-Beratungsdienst betriebsindividuelle Parasitenberatungen an. Eine solche empfiehlt sich für Betriebe, die andauernde Probleme mit Weideparasiten haben. Eine der möglichen Massnahmen ist ein neues Weidemanagement. Das Angebot steht

ab sofort allen Schweizer Biorindviehhaltern zur Verfügung. Felix Heckendorn

Auf bioaktuell.ch → Tierhaltung → Rindvieh steht ab sofort auch online ein einfaches interaktives Tool zur Beurteilung des Befallsrisikos bei erstsömmerigen Rindern zur Verfügung.

Ablauf und Kosten einer Kotuntersuchung

Ablauf:

- Kontaktieren Sie das Parasitologielabor des FiBL, bestellen Sie Probenahme- und Infomaterial.
- Nehmen Sie gemäss Anleitung Kotproben von Ihren Tieren und senden Sie diese per Post ans FiBL.
- Sie erhalten innerhalb von zwei bis drei Tagen den Befund per Mail oder per Post.

Kosten:

1. Magen-Darm-Rundwürmer (*Strongyliden*), Darm-Rundwürmer (*Nematodirus*), Bandwürmer (*Moniezia*), Kokzidien (*Eimeria*): Fr. 28.– pro Probe
2. Lungenwürmer (*Dictyocaulus*): Fr. 22.– pro Probe
3. Grosse Leberegel (*Fasciola*): Fr. 28.– pro Probe

Ansprechpartner beim FiBL: Erika Perler (verantwortlich Parasitologielabor; Bestellung von Unterlagen und Material für Kotprobenahme, erika.perler@fibl.org, Tel. 062 865 72 26), FiBL Beratungsdienst (Kontakt für betriebsindividuelle Parasitenberatung, Tel. 062 865 72 72). fh

Weideschlachtung könnte bald legal werden

Biolandwirt Nils Müller aus Forch ZH will seine Rinder auf der Weide schlachten. Sein Gesuch ist zwar abgelehnt worden, hat aber ein grosses Medienecho ausgelöst. Nun will das kantonale Veterinäramt den Entscheid nochmals überprüfen. Die Gesuchsteller sind überzeugt, mit dem Vorhaben gegen keine Gesetze zu verstossen.

Im Mai 2012 stellte bioaktuell eine bisher kaum bekannte Methode vor: den Kugelschuss auf der Weide. Ein Jahr später flutet das Thema durch die Tagesmedien von Genf bis nach Süddeutschland: «Biobauern wollen Rinder auf der Weide erschiessen», titelte etwa «20 Minuten». Über 200 Kommentare folgten auf den Artikel – die allermeisten Leser äusserten sich entrüstet darüber, dass Verbände und Ämter das Vorhaben ablehnten.

Das Tierwohl und die Fleischqualität im Visier

Hinter dem damaligen Gesuch an die Zürcher Veterinärbehörden steht Biolandwirt Nils Müller. Der gelernte Landwirt und Hotelfachmann möchte auf seinem 15-ha-Betrieb nach höchsten ethischen und qualitativen Ansprüchen Rindfleisch produzieren. «Die Weideschlachtung war von Anfang an ein wichtiger Bestandteil unseres Konzepts», meint er. «Ziel ist, Tierwohl und Fleischqualität in allen Produktionsschritten zu optimieren – auch bei der Schlachtung.» Als Gastronom denke er vielleicht noch mehr an die Produktqualität als andere



Nils Müller: «Ich habe meine Tiere gern und will darum die Verantwortung übernehmen bis zum Schluss.»

Produzenten, meint Nils Müller. Er arbeitete zuvor in einem der besten Schweizer Gourmetrestaurants und weiss: «Für

eine optimale Reifung der Fleischstücke ist der pH-Wert ausschlaggebend.» Dass Stress vor dem Tod die Säurebildung im reifenden Fleisch hemmt, ist kein Geheimnis. Beim Weideschuss entfallen die meisten Stressfaktoren wie der Transport, die fremde Umgebung im Schlachthaus und die Kopffixierung für den Bolzenschuss. An der Universität Kassel wird derzeit untersucht, wie sich der Weideschuss genau auf die Fleischqualität auswirkt. Nils Müller glaubt schon heute an die Vorteile. Sein Vermarktungskonzept beinhaltet eine Besenbeiz, in der er den Gästen die Vorzüge seines Qualitätsfleischs schmackhaft machen will.

Gesuch in erster Instanz überraschend abgelehnt

In FiBL-Berater Eric Meili fand er einen engagierten Verteidiger der Idee und in der Tierschutzorganisation Vier Pfoten die finanzielle Unterstützung. Mit einem Anwalt bereiteten Meili und Müller im Frühling 2013 das Gesuch vor, das sie einige Monate später in die Medien bringen sollte. Es sieht vor, dass die Angusrinder in einer Schiesskoppel vom Hochsitz aus geschossen, noch auf der Weide in eine Wanne entblutet und in einem lebensmitteltauglichen Anhänger ins zwei Kilometer entfernte Schlachthaus gefahren werden. «Unser Anwalt klärte bei jedem dieser Schritte genauestens die Rechtmässigkeit ab», erklärt Eric Meili. «Wir waren überzeugt: Dieses Gesuch muss bewilligt werden.» Umso grösser war die Enttäuschung, als vier Monate später die Antwort des kantonalen Veterinäramts eintraf: In Rücksprache mit dem Bundesamt für Veterinärwesen, dem Schweizer Tierschutz und Mutterkuh Schweiz lehne der Kanton das Gesuch ab. Die Weideschussmethode würde zur Verwilderung der Mutterkuhherden führen, stand etwa im Antwortschreiben. Zudem könne die Lebendtierbeschau nicht vorschriftsgemäss durchgeführt werden. «Auf der Weide aus fünf Meter

Bioverbände sehen Weideschlachtung positiv

Bauernverband, Tierschutzverband und Mutterkuh Schweiz stehen dem Weideschuss-Verfahren skeptisch gegenüber. Eine offenere Haltung zeichnet sich bei den Bioverbänden ab:

Bei Bio Suisse sei das Thema zwar noch nicht vertieft behandelt worden, meint Mediensprecherin Sabine Lubow. Bio Suisse stünde der Weideschlachtung aber generell positiv gegenüber, sofern alle Vorschriften punkto Hygiene, Tierwohl und Sicherheit eingehalten werden. Entscheidend sei, ob die Behörden das Verfahren zulassen.

Demeter Schweiz will in der Kommission für Richtlinienfragen bis Ende Juni entscheiden, ob und wie die Weideschlachtung in die Demeter-Richtlinien integriert werden können. Geschäftsführer

Christian Butscher geht davon aus, dass die meisten Demeter-Landwirte die Weideschlachtung befürworten. Er vermutet aber, dass diese Methode nicht für jeden Demeter-Betrieb geeignet ist.

KAGfreiland begrüsst die Weideschlachtung aus Sicht des Tierwohls. Für kleinere Betriebe mit eigener oder nahegelegener Schlachtmöglichkeit könne sie durchaus eine Alternative sein, erklärt Kampagnenleiter Pascal Girod. Für KAGfreiland habe das Thema Weideschlachtung zurzeit aber noch keine Priorität, zumal die eigenen Richtlinien den Stress dank sanftem Verladen und besonders kurzen Transportwegen (maximal 30 Kilometer) bereits auf ein Minimum reduzieren.

ug



Der Betäubungsschuss bei der Weideschlachtung geschieht aus nächster Nähe, entweder aus dem Stand oder von einem Hochsitz.

Entfernung», entgegnet Meili, «kann der Tierarzt sogar besser kontrollieren als im grossen Schlachtbetrieb neben der Abladerampe.» Auch dem Argument, die Tiere müssten zur Betäubung fixiert werden, kann er nichts abgewinnen: «Diese Vorschrift steht in keinem Gesetz.» Und der Einwand, das Blut könne auf der Weide nicht aufgefangen werden, sei schlicht naiv, ärgert sich Meili weiter. «Für so was gibt es Auffangbehälter.» Der einzige für sie heikle Punkt in der Argumentation des Veterinäramts sei die 60-Sekunden-Regel: Zwischen Betäubung und Tötung darf nicht mehr als eine Minute verstreichen. Aber auch hier ist Meili überzeugt, nicht gegen das Gesetz zu verstossen: «Mit dem Kugelschuss wird das Tier viel tiefer betäubt als mit dem Bolzenschuss – wenn nicht bereits getötet.» Es sei also praktisch auszuschliessen, dass das geschossene Rind vor der Tötung wieder zu Bewusstsein kommt. Trotzdem hat Nils Müller den Schlachtprozess darauf ausgerichtet, dass in einer Minute nach dem Schuss das Rind bereits entblutet ist. «Das geht nur», erklärt er, «wenn wir das Tier sofort mit einem Frontlader aufziehen und noch auf der Weide entbluten.» Wie es die Verordnung über das Schlachten und die Fleischkontrolle vorschreibt, wird ein ausgebildeter Störmetzger mit zwei verschiedenen Messern für den «schmutzigen» und für den «sauberen» Schnitt dem Rind die Halsschlagader durchtrennen.

Hohe Anforderungen an den Schützen

Den Kugelschuss zur Betäubung wird Nils Müller hingegen selber durchführen. «Diese grosse Verantwortung will ich nicht delegieren», meint er. Die Anwärterprüfung hat er bereits absolviert. Sie befähigt ihn zum Schiessen von Ge-

hegewild – und demnach auch von Rindern in der Schiesskoppel. Auch bei der Schusswaffe gibt es viele Anforderungen zu erfüllen, wie zum Beispiel die Schussenergie und die Schalldämpfung. Für den Transport zum Schlachthof plant Nils Müller einen so genannten T-Trailer anzuschaffen (siehe Kasten), den er als mobile Einheit eines Schachthofs anerkennen lassen will.

Nils Müller und Eric Meili sind überzeugt, mit ihrem Vorhaben weder gegen das Lebensmittel- noch das Tierschutzgesetz zu verstossen. Und sie haben einen weiteren Trumpf in der Hand: die Unterstützung der Bevölkerung. Auch die verantwortliche Kantonstierärztin Regula Vogel scheint sich des öffentlichen Drucks bewusst zu sein. Gegenüber bioaktuell erklärt sie: «Das Veterinäramt kann die Weideschlachtung nicht einfach

generell zulassen, sondern muss von Fall zu Fall in Anbetracht des exakten Ablaufs entscheiden.»

Sie ist der Einladung des Gesuchstellers gefolgt und hat sich am Freitag, 21. Februar auf dem Hof von Nils Müller den vorgesehenen Schlachtprozess Schritt für Schritt erklären lassen. Eine sofortige Antwort könne sie noch nicht geben, sagt sie. Doch sie sei bereit, eine Neueinschätzung des Gesuchs vorzunehmen.

Biolandwirt Nils Müller ist zuversichtlich. Zwar habe er den Jagdhochsitz noch nicht errichtet. Aber im Frühling wolle er mit dem Bau der Besenbeiz beginnen. So wird er schon im Herbst seinen Gästen womöglich die ersten Steaks vorsetzen von Rindern, die nicht nur tierfreundlich gehalten, sondern auch auf der Weide geschlachtet wurden.

Ursina Galbusera

Bilder: Manuel Krug

Mobiles Schlachthaus: Der T-Trailer



Die deutsche Firma Innovative Schlachtsysteme GmbH bietet für Weideschlachtungen einen Anhänger an, der den EU-Hygienerichtlinien entspricht und in Deutschland auf mehreren Betrieben als

mobile Einheit einer Schlachthanlage zugelassen ist. Der T-Trailer ist in verschiedenen Ausstattungen für 5000 bis 7000 Franken erhältlich (www.iss-tt.de).

ug

Die acht Erfolgsfaktoren für eine Übersaat

Der Bewirtschafter hat einen entscheidenden Einfluss auf dem Erfolg von Übersaaten in Naturwiesen und -weiden. Er muss die Massnahmen optimal nach den Bedingungen, dem Bestand, der Witterung und den Bodenverhältnissen ausrichten.

Im Naturfutterbau stellt sich immer wieder die Frage: Welche Bestandeslenkungs-massnahme ist die Richtige, um die Problem-parzellen sanieren zu können. Meistens merkt man es erst am Ertrag, dass etwas mit der Wiese nicht mehr stimmt; vielleicht ist auch in der Heuprobe die Futterqualität tief. Alarmzeichen gibt es, doch was hat mein Pflanzenbestand zu einem Problem-bestand werden lassen?

Sowohl Übernutzung als auch Unternutzung, ein nasser Frühling oder eine lange Trockenperiode können die botanische Zusammensetzung meiner Wiese langfristig beeinflussen. Gemeines Rispen-gras oder Hahnenfussgewächse

schliessen schnell die Lücken und blenden uns. Man hat das Gefühl, die Wiese wäre im «grünen Bereich». Eine Verkrautung kann auch schleichend über Jahre eintreten, ohne dass es bemerkt wird. Die Wiesenverbesserungs-Faustregel besagt, dass eine Sanierung nötig wird, wenn die guten Futtergräser im Bestandesanteil unter 30 Prozent fallen.

An sieben Standorten in der Deutschschweiz hatte die AGFF zusammen mit Agroscope im Jahr 2000 Übersaatversuche angelegt. Diese wurden bis 2004 jährlich zweimal bonitiert und die botanische Zusammensetzung ausgewertet. Als Saatgut kamen die Standardmischungen U-440 und U-444 zum Einsatz.

Bei einem der sieben Standorte handelte es sich um eine verfilzte Bionaturwiese in Gossau SG mit viel Gemeinem Rispen-gras und Kriechendem Hahnenfuss. Die Übersaat erfolgte dort mit der Standardmischung U-444.

Vier Maschinen an sieben Standorten getestet

Folgende Maschinen kamen zum Einsatz:

■ Säwalze mit Krummenacher-Sägerät: Das pneumatische Krummenacher-Sägerät war auf einer Cambridgewalze aufgebaut. Während der Fahrt wurde das Saatgut durch Kunststoffrohre vor die Walze geblasen.

■ Direktsaatmaschine Knöckerling Herbat: Die Spezialscharen zogen zirka 2 cm tiefe und 1 cm breite Rillen in den Boden. Das Saatgut wurde vom integrierten Säkasten mechanisch befördert, in die Rillen abgelegt und von nachfolgenden Blechfingern an den Boden gedrückt.

■ Streifenfräs-Sämaschine Vakutec Slotter: Über den Zapfwellenantrieb wurden die einzelnen Fräsaggregate angetrieben. Die Arbeitstiefe betrug zirka 4 bis 6 cm. Das pneumatische Sägerät verteilte das Saatgut in der Breite der bearbeiteten Bänder. Die nachlaufenden Gummiräder drückten die Samen an. Ein Drittel der Fläche wurde streifenweise bearbeitet, und der Rest der Vegetationsdecke blieb unberührt.

■ Sätriegel Hatzenbichler Vertikator: Ein gefedertes Planierschild ebnete Mäusehaufen, Kuhfladen und teilweise Trittschäden aus. Das angebaute Striegel-feld hatte fünf Zinkenreihen, die einzeln verstellbar waren (Zinkenstärke 7 mm). Das aufgebaute pneumatische Sägerät verteilte das Saatgut über die ganze Breite des Striegels. Mit den nachlaufenden Gummiwalzen wurde das Saatgut an den Boden gedrückt.

Aus dieser Versuchsserie können acht Erfolgsfaktoren einer Übersaat abgeleitet werden.



Der Vakutec Slotter fräst den Wiesenbestand auf und legt das Saatgut über ein pneumatisches Sägerät ab. Pneuwalzen drücken den Frässtreifen mit dem Saatgut an.

Der Übersaatzeitpunkt

Es zeigte sich, dass nach der ersten Nutzung im April/Mai oder im Spätsommer parallel zum Äugstlen meistens günstige Übersaatbedingungen vorherrschen. Im Frühling ist die Konkurrenz wegen des rasanten Wachstums von Gewöhnlichem Rispengras und anderen frühreifen Gräsern sehr gross. Eine Ausnahme sind Bestände mit offenen, erdigen Lücken, beispielsweise bei Mäuseschäden oder starker Auswinterung. Im Sommer ist das Trockenheitsrisiko hoch, und im Herbst behindern die sinkenden Temperaturen und die kühlen Nächte die Entwicklung der Übersaat.

Die Unkrautbeseitigung

Vor der Übersaat müssen die Unkräuter in den Lücken dezimiert werden. Erst wenn es Platz hat, können neue Keimlinge gut gedeihen.

Der Gräserfilzbeseitigung

Mit mehrmaligem intensivem Striegeln lässt sich der Gräserfilz vom Boden lösen. Lässt man unter trockenen Bedingungen den Filz vor der Übersaat ein paar Tage liegen, verhindert man ein erneutes Anwachsen der filzbildenden Gräser. Bei Weiden mit Ausläuferstrausgrass hat sich das Umstellen auf Mähweide mit einem längeren Nutzungsintervall bewährt.

Die Bodenfeuchtigkeit

Erfolgt die Übersaat in einen feuchten Boden, ist die Gefahr kleiner, dass frisch geschosste Keimlinge vertrocknen. So hat der Boden etwas Wasserreserve. Hier spielt die Konkurrenz zum Altbestand: Wird das Wasser knapp, sind die etablierten Pflanzen mit ihrem ausgewachsenen Wurzelwerk im Vorteil. Sollten die Niederschläge nach der Saat ausbleiben, dann wäre eine Bewässerung – falls möglich – vorteilhaft.

Die zurückhaltende Düngung

Eine Düngung vor und ein oder besser zwei Aufwüchse nach der Übersaat ist zu unterlassen. Der etablierte robuste Altbestand profitiert von den Nährstoffen und deckt durch das unterstützte Wachstum die Einsaat zu. Überlebende Keimlinge gehen wegen Lichtmangels ein.

Die folgende Nutzungsart

Die anwachsenden Keimlinge bleiben unversehrt, wenn die nachfolgende Nutzung die Bodenoberfläche schont. Die am Boden kratzende Dürrfutterbereitung ist verheerend für die erwünschten



Bilder: Archiv AGFF

In dieser Bionaturwiese in Gossau SG zeigte eine Übersaat (Bildmitte) deutlichen Erfolg im Vergleich zur umliegenden Fläche.

Jungpflanzen, während das Eingrasen ausser Fahrspuren und das Weiden ausser Tritten hingegen keine störenden Einflüsse auf die Bodenoberfläche haben.

Die Nutzungsintensität

Nach der Übersaat sollte in kurzen Abständen die Parzelle genutzt werden, damit die Keimlinge auf der Bodenoberfläche stets genügend Licht haben. Empfehlenswert sind zwei bis drei kurze Nutzungsintervalle zirka drei Wochen nach der Übersaat.

AGFF-Standardmischungen und VESKOF-Qualitätsnormen

In Raigras-fähigen Lagen empfiehlt die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaus AGFF die Standardmischung U-440 für Weiden und Mähweiden oder U-240 für Schnittwiesen, für feuchte Lagen die U-444 und für trockene Standorte die U-431. Je nach Saatgutlieferant kann der Mischungsname abweichen; am besten orientiert man sich am AGFF-Gütezeichen. Dieses garantiert hochwertige Qualität. Qualität hat beim Kauf von Saatgut die höchste Priorität.

Dafür sorgen auch die Qualitätsnormen der Vereinigung für Samenhandel und Sortenschutz (VESKOF).

Für die Bioproduktion gelten für das Biosaatgut folgende Biostufen:

- Stufe 1 : Biopflicht
- Stufe 2 : Bioregel
- Stufe 3 : Biowunsch (frei)

Die aktuellste Versorgungslage findet man unter www.organicxseeds.ch

Auf den Erfolg einer Übersaat übt der Betriebsleiter den grössten Einfluss

aus, denn er entscheidet, wann welche Massnahmen durchgeführt werden. Bei der Auswertung der sieben Standorte hat sich herausgestellt, dass die Maschinenwahl eine untergeordnete Rolle für das Gelingen der Übersaat spielt. Witterung, Bodentemperatur und Lichtmenge sind für junge Sämlinge viel wichtiger als die Sätechnik. Übersaaten in kleineren Flächen oder an Hängen können nach einem Weidegang oder einer Schnittnutzung auch von Hand mit einem Säck oder einem Handsäugerät durchgeführt werden. Dazu braucht es keine Maschine als Erfolgsfaktor. Es ist entscheidend, dass sich der Betriebsleiter des Zustands seiner Wiesenbestände bewusst ist. Ein guter Futterbauer ist dem Unkraut immer einen Schritt voraus. Lieber einmal ein paar Tage mit der Nutzung zuwarten, um grössere Narbenschäden zu vermeiden. Hilfreich ist auch, das Wiesenfutter ab und zu älter werden zu lassen, sodass die guten Gräser versamen können. Denn ein stetiger Schnitt im jungen Stadium schwächt auf Dauer die Horstgräser. Die Balance zwischen angestrebtem Nutzungszeitpunkt und aktuellen Witterungsverhältnissen zu erreichen, ist sicher die grösste Herausforderung eines erfolgreichen Futterbauern. Umso spannender ist das Wirkungsfeld.

Rafael Gago, Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaues AGFF

Weitere Informationen rund um die Wiesenverbesserung finden Sie im AGFF-Merkblatt Nr. 5 «Wiesenverbesserung im mittelintensiven und intensiven Futterbau», erhältlich bei der AGFF, Reckenholzstr. 191, 8046 Zürich, www.agff.ch

Hochstammkirschbäume verdienen Zuneigung

Auch Hochstammkirschbäume brauchen im Frühjahr etwas Pflanzenschutz, wenn man ihr Überleben sichern will. Zudem kann man damit die Chancen auf eine Ernte in Industriequalität massiv erhöhen. Beim Preis von 4 Franken pro Kilo Industriekirschen lohnt sich ein minimaler Pflanzenschutz auch kurzfristig.

Der feuchtkühle Frühling letztes Jahr hat vielen Hochstammkirschbäumen massiv zugesetzt. Sie zeigten sich teils in erbärmlichem Zustand, viele hatten schon im Juni kaum mehr Blätter. Passiert das zwei oder mehrere Jahre in Folge, erholen sich die Bäume nicht mehr. Ein minimaler Pflanzenschutz ist nötig, wenn man nicht die jahrelangen Pflegearbeiten und den ökologischen Wert der Bäume leichtfertig aufs Spiel setzen will. Nicht zuletzt gilt es auch zu bedenken, dass serbelnde Bäume in der Landschaft das Image des Biolandbaus nicht unbedingt fördern.

Schrotschuss und Monilia im Visier

Verantwortlich für die Schäden ist in erster Linie der Pilz *Stigminta carpophila*, besser bekannt unter dem Namen Schrotschusskrankheit. Aber auch die Monilia-Krankheit, ebenfalls von Pilzen verursacht (*Monilia laxa* und *Mo-*

nilia fructicola), kann Steinobstbäume schwächen und vor allem die Blüten und Früchte zerstören. Beide schlagen im Frühjahr zu, nachdem sie in befallenen Triebstellen und in Fruchtmumien überwintert haben. Als erste vorbeugende Massnahme sollte man deshalb verdächtige Astpartien und Fruchtmumien bis spätestens zum Knospenschwellen konsequent entfernen. Als Ergänzung zum Baumschnitt können die Fruchtmumien auch vom Boden aus entfernt werden mit einem starken Wasserstrahl (Gun) oder noch vorteilhafter mit einer ausziehbaren Aluminiumstange, an deren Ende ein kleiner Rechen befestigt ist (im Gartenfachhandel erhältlich).

Eine Austriebsbehandlung mit Kupfer (0,1 bis 0,2%) oder Myco-Sin (0,5%) plus Netzschwefel Stulln (0,3%) ist unerlässlich. Bei feuchter Witterung, Vorjahresbefall und anfälligen Sorten sind bis zwei weitere Behandlungen nötig. Bei feuchten Blühbedingungen kann mit den

gleichen Mitteln und gezielten Behandlungen ab Beginn Blüte auch eine gute Teilwirkung gegen Blütenmonilia erzielt werden. Zu beachten ist, dass Netzschwefel bei Temperaturen unter 12 Grad schlecht wirkt. Die frühen Behandlungen müssen deshalb in Kombination mit Myco-Sin oder mit Kupfer erfolgen.

Applikation bei Hochstämmen am besten mit dem Gun

Eine vollständige Benetzung der Blätter, beziehungsweise der Triebe mit der Spritzbrühe ist für einen Behandlungserfolg entscheidend. Kleinere Einzelbäume bis vier Meter Höhe kann man zur Not mit der Rückenspritze behandeln. Für grössere Bäume ist eine Baumspritze mit Gun von Vorteil. Meist findet sich in der Gegend ein etwas spezialisierter Betrieb, der eine besitzt.

Kirschenfliegenbefall begrenzen – Industriekirschen verkaufen

Da der Preis für Industriekirschen mit 4 Franken pro Kilo ungleich höher ist als für Brennkirschen lohnt es sich, die Qualität für Industriekirschen anzustreben. Diesem Ziel steht oft je nach Jahr und Gegend die Kirschenfliege (*Rhagoletis cerasi*) im Wege. Gegen diesen Schlüsselschädling konnte mit dem antagonistischen Pilz *Beauveria bassiana* (Produkt Naturalis) in Praxisversuchen bei korrekter Anwendung mit guter Benetzung bis in die Baumspitze eine gute Teilwirkung bis über 70 Prozent erzielt werden. Mit dem zusätzlichen Einsatz von Gelbfallen ab Mitte Mai bis Mitte Juni kann der Wirkungsgrad verbessert werden, sodass auch bei einem erhöhten Befallsdruck der geforderte maximale Wurmbefall von 6 Prozent für Industriekirschen eingehalten werden kann.

Detaillierte Angaben sind in den FiBL-Merkblättern «Pflanzenschutz im Biosteinobst» und «Kirschenfliege» enthalten. Bezug ist unter www.fibl.org möglich. Andreas Häseli, Markus Spuhler



Bild: Andreas Häseli

Kommt es mehrere Jahre in Folge zu solchen Schäden, erholen sich die Bäume nicht mehr. Mit relativ wenig Aufwand lässt sich dies aber vermeiden.

Gezielte Biodiversität drängt das Unkraut zurück

Dass Ökologie und verbesserte Produktivität kein Gegensatz sein müssen, zeigen neuste Untersuchungen im Leinanbau. Eine Einsaat von ökologisch wertvollen Ackerbegleitpflanzen kann die Bodenbedeckung durch problematische Ackerunkräuter vermindern, ohne den Lein zu beeinträchtigen.

Lein bildet vor allem während des Abreifungsprozesses einen relativ lichten, lockeren Bestand und bietet deshalb aus ökologischer Sicht grosses Potenzial. Auf Leinfeldern finden einige der meistgefährdeten Pflanzenarten günstige Lebensbedingungen. Wie diese Pflanzen gefördert werden können und wie sie den Leinanbau beeinflussen, haben die Forscherinnen von Agroscope in einem von Bio Suisse, Biofarm und der Stiftung Hauser (Weggis) unterstützten Projekt untersucht. Erhebungen in 44 Bioeinfeldern haben gezeigt, dass einige ökologisch wertvolle Pflanzenarten im Lein spontan gedeihen können. Insgesamt wurden in diesen Feldern 30 Arten der roten Liste gefunden. Vielerorts ist der Samenvorrat jedoch sehr artenarm. Deshalb wurde auf zwölf Biobetrieben in der Deutschschweiz während dreier Jahre versuchsweise eine speziell entwickelte Samenmischung von 15 Arten in Streifen eingesät. Darunter waren in der Schweiz als ausgestorben geltende Arten wie die Leinseide (*Cuscuta epilinum*) oder der gezähnte Leindotter (*Camelina alyssum*). Die Einsaat fand von Hand unmittelbar nach der Saat des Leins statt. Unkrautbehandlungen wurden danach in diesen Streifen keine durchgeführt.

Problemunkräuter haben es schwerer

Untersuchungen über die Bodenbedeckung durch die Begleitflora und deren Artenzusammensetzung haben gezeigt, dass die Einsaat die Bodenbedeckung der unerwünschten Pflanzenarten reduzieren kann. Einzelne problematische Arten wie etwa der pfirsichblättrige Knöterich (*Polygonum persicaria*) konnten sich in einigen Kontrollparzellen stärker ausbreiten.

In der eingesäten Fläche war die Biodiversität erwartungsgemäss viel höher. «Aber nicht nur dank der eingesäten Arten. Erfreulicherweise konnten sich hier auch weitere ökologisch wertvolle Pflanzenarten spontan etablieren, die

gar nicht gesät wurden», sagt Katja Jacot von Agroscope. Darunter waren gefährdete Arten wie etwa die Viersamige Wicke (*Vicia tetrasperma*) oder das Dunkle Hornkraut (*Cerastium pumilum*). Auf den Deckungsgrad des Leins hatte die Einsaat keine nachteilige Auswirkung.

BLW prüft Beiträge für 2015

Die in dem Versuch gewählte Mischung ist relativ teuer. In der Praxis würde dann wohl eine etwas günstigere Variante zum Einsatz kommen. Katja Jacot rechnet mit Saatgutkosten von rund Fr. 1000.–/ha. Als rein anbautechnische Massnahme würde sich das Verfahren wohl kaum rechnen. Im Forschungsprojekt war angedacht, dass es dereinst als Ackerschonstreifen angerechnet werden könnte und somit Beiträge von 2300 Franken pro Hektare auslösen würde. Die Direktzahlungsverordnung nennt seit diesem Jahr keine Maximalbreite mehr für Ackerschonstreifen. Allerdings sind Ackerschonstreifen für den Lein nicht explizit vorgesehen. «Dieses Jahr sind keine solchen Beiträge möglich», sagt Patricia Steinmann vom Bundesamt für Landwirtschaft BLW. «Wir werden dieses Anliegen aber für 2015 prüfen.»

Ackerschonstreifen müssen mindestens während zweier Jahre am selben Ort stehen. Zudem sind weder Düngung noch mechanische Unkrautbekämpfung erlaubt. «Das ist im Leinanbau eine Herausforderung, aber auf Parzellen mit tiefem Unkrautdruck durchaus möglich», meint Hans-Georg Kessler, Produktmanager Ölsaaten bei Biofarm. «Eine erlaubte «Düngung» wäre das Anlegen einer abfrierenden Gründüngung im Herbst. Eine Unkrautkur vor der Leinsaat wäre ebenfalls möglich.» Der Ackerschonstreifenbeitrag würde die wirtschaftliche Attraktivität des Leinanbaus verbessern – zum Nutzen von Biodiversität und Biomarkt. «Mit dem Produzentenpreis von Fr. 280.–/dt lässt sich – ein mittlerer Ertrag von 15 dt/ha vorausgesetzt – ein ansprechender Produkteerlös erzielen.»



Bild: Lisette Senn

Leinfelder bieten Platz für gefährdete Ackerbegleitpflanzen.

Für die Biodiversitätsanforderungen von Bio Suisse wären wohl zusätzlich zur Massnahme für Lein als seltene Kultur eine zusätzliche Massnahme für die Einsaat anrechenbar. Allenfalls als individuelle Fördermassnahme oder, falls die Einsaat vom Bund als Biodiversitätsförderfläche anerkannt wird, im Rahmen der entsprechenden Erhöhung der Biodiversitätsförderfläche, sagt Thomas Pliska von Bio Suisse. Markus Spuhler

Biofarm sucht Lein- und Hirseproduzenten

Neben neuen Leinproduzenten sucht Biofarm auch Hirseproduzenten. Der Absatz über den Biofachhandel läuft derart gut, dass Biofarm die Nachfrage nicht immer decken kann. Für die Produzenten ist Hirse dank kurzer Vegetationszeit, Spätsaatverträglichkeit, einem Preis von Fr. 170 dt/ha und Extensobeiträgen attraktiv. Allerdings verlangt Hirse für einen guten Erfolg wie Lein einen geringen Unkrautdruck. Interessenten melden sich bei Hans-Georg Kessler, 062 957 80 53. spu

Energiopolitische Visionen eines Biobauern

Die 2000-Watt-Gesellschaft ist mehr als ein Schlagwort: Einige Gemeinden haben sie bereits vom Volk absegnen lassen, darunter die Stadt Zürich. Aus Angst vor Konsequenzen an der Urne bleiben die Politiker aber bisher weitgehend untätig, denn Abstriche am Lebensstandard sind für die grosse Mehrheit ein Tabu. Ein Biobauer zeigt nun mit der Gründung der Energiebank Schweiz einen Weg zur fairen Rationierung des Verbrauchs auf.

Auf dem Isletenhof hoch über Sissach BL erwärmt die milde Mittagssonne den Vorplatz. Selbst an diesem Wintertag kann man den Kaffee draussen trinken. Der ideale Rahmen also, um ein bisschen über die Klimaerwärmung zu diskutieren. Diese steht am Anfang von Pascal Benningers Idee. Der Biobauer, der auf seinem Hof unter anderem Kirschen, Gemüse und Schafffleisch produziert, will es nicht beim Gespräch über den nach wie vor steigenden Verbrauch an fossiler und elektrischer Energie belassen. Seit einigen Jahren verfolgt er beharrlich die Idee einer Energiebank.

Ein persönliches Energiekonto für alle

Das Prinzip ist einfach: «Auf dem Weg zur 2000-Watt-Gesellschaft braucht es das persönliche Energiekonto», sagt Benninger. Ein jeder hätte mit der 2000-Watt-Limite Anrecht auf umgerechnet 17 520 Kilowattstunden jährlich. Dieser Stand wird Anfang Jahr auf einem Konto bei der Energiebank gutgeschrieben, eine Art bedingungsloses Grund-



Energiebankkarte: Zahlungsmittel für eine neue Währung.

einkommen an Energie. Für jeden Einkauf und jede Konsumation bezahlt man mit seiner Energie-Kreditkarte. Die kWh werden also zu einer neuen Währung, die zusätzlich zum Kaufpreis in Franken zu entrichten sind. Für jedes Produkt würde die für Herstellung und Transport verwendete, auf dem Strichcode vermerkte graue Energie berechnet, ein Freilandsalat aus der Region käme also energetisch günstiger zu stehen, als ein Treibhausprodukt aus Holland. Zur Berechnung des «Energiepreises» setzt Benninger auf Mitwirkung. Sukzessive würden die Firmen auf Wikienergy die graue Energie

auf allen erdenklichen Produkten und Dienstleistungen eintragen, und diese würden von der Energiebank Schweiz kontrolliert.

Benninger stellt nicht in Abrede, dass es sich dabei um eine Rationierung handelt, aber: «Eine Beschränkung des Verbrauchs ist nicht zu umgehen, wenn wir das politisch festgelegte Sparziel erreichen wollen, um diese Diskussion werden wir sowieso nicht herumkommen.» Dabei solle nichts verboten werden. «Wenn einer unbedingt will, darf er auch künftig Ferrari fahren», so der Landwirt, «aber halt nur 3000 Kilometer, während er mit dem Elektroauto 20 000 Kilometer zugut hätte.» Die 2000-Watt-Gesellschaft hätte auch eine positive Wirkung auf den Kulturlandverlust: «Das Modell Einfamilienhaus auf der grünen Wiese mit zwei Autos ist mit dem limitierten Energieverbrauch nicht mehr zu halten», sagt Benninger.

Biobauern würden von Energiebeschränkung profitieren

Die Energiebank ist noch nicht etabliert, zu stark sind die Widerstände gegen die Rationierung auf allen Ebenen, entsprechend gering sind noch die finanziellen Möglichkeiten. Benninger hat einen Verein gegründet, ein Masterstudent nimmt ehrenamtlich die Geschäftsführung wahr, hier und dort erhält man die Gelegenheit, das Projekt an Schulen oder an Tagungen zu präsentieren.

Die Biobauernfamilien sieht er bestens gewappnet für ein Leben in der 2000-Watt-Gesellschaft: «Wir sind nachhaltiges Wirtschaften und Einschränkungen bei der Auswahl der Hilfsmittel gewohnt», sagt Benninger. «Mit der Beschränkung des Energieverbrauchs stünden die Biobauern plötzlich am besten da», sagt er und nimmt zufrieden lachend den letzten Schluck aus der Tasse.

www.energiebankschweiz.ch

Adrian Krebs



«Die Biobauern wären bestens gewappnet für einen rationierten Verbrauch», sagt Energiebank-Initiant Pascal Benninger.

«Man muss sich nur trauen, die Zeit ist reif»

«Wir haben es satt»: Unter diesem Motto gingen im Rahmen der Grünen Woche in Berlin Mitte Januar 30 000 Menschen auf die Strasse. Sie demonstrierten für eine bäuerliche und ökologischere Landwirtschaft und für gutes Essen. Jochen Fritz hat die Organisation des Grossanlasses koordiniert, bioaktuell hat mit ihm gesprochen.

bioaktuell: In Deutschland scheint die Zivilgesellschaft erwacht. Wie kam es dazu? Wie wurde sie sensibilisiert?

Jochen Fritz: Die Initiative «Wir haben es satt» vereint verschiedene Anliegen: die Ablehnung von Gentechnik, die Sorge wegen Spekulation mit Land und Nahrungsmitteln oder die Abneigung gegen Massentierhaltung. In Deutschland sind derzeit einige grosse Stallbauprojekte geplant oder bereits umgesetzt, Ställe für 400 000 Masthähnchen oder 10 000 Muttersauen. Das bewegt derzeit viele Leute. Auch die Landfrage ist ein grosses Thema: Grosse Investoren kaufen immer mehr Land für industrielle Agrarprojekte.

Wie konnten Sie so viele Menschen mobilisieren?

Wir organisieren Busse für die Anreise, sind präsent mit Anzeigen und Plakaten. Die Organisation der ganzen Veranstaltung kostet uns jährlich rund 100 000 Euro. Entscheidend für die Mobilisierung ist aber, dass es viel zu viele Gründe gibt, mit der Agrarpolitik der Bundesregierung unzufrieden zu sein. Und die Resultate davon, die regelmässigen Lebensmittelskandale, spielen uns immer wieder in die Hände. Dieses Jahr war es beispielsweise der Hormoneinsatz in der Muttersauenhaltung.

Welche Alternativen wünschen sich die Leute, die an die Demo kamen?

Wir haben als gemeinsamen Nenner den Slogan gefasst «Bauernhöfe statt Agrarfabriken». Die Leute misstrauen der industriellen Landwirtschaft mit all ihren Skandalen und wünschen sich stattdessen eine bäuerliche Landwirtschaft mit naturnaher Produktion und artgerechter Tierhaltung.

Welche Rolle spielt der Biolandbau bei «Wir haben es satt»?

Die Bioverbände und ihre Mitglieder sind wichtig für die Mobilisierung. An die 2000 Biobauern mit zahlreichen Traktoren haben dieses Jahr an der Demonstration teilgenommen. Es ist aber wichtig, dass wir uns nicht auf Bio beschränken. Ein Grossteil der beteiligten Organisationen kommt zwar aus dem Bereich Bio und Ökologie. Wir haben aber auch konventionelle Organisationen im Boot, etwa die Arbeitsgruppe Bäuerliche Landwirtschaft oder den Bundesverband Deutscher Milchviehalter.

Wie ist die Bewegung organisiert?

Das Dach ist die Kampagne «Meine Landwirtschaft», eine Initiative für bäuerlich-ökologische Landwirtschaft, die sich in der Auseinandersetzung über die Gemeinsame Agrarpolitik der EU (GAP) gegründet hat. Sie ist die Trägerorganisation der Demo «Wir haben es satt» und übernimmt jeweils rund einen Drittel der Kosten. Der Rest sind Spenden- und Sponsorengelder. An der Organisation der Demo sind über hundert Träger- und Unterstützerorganisationen aus den Bereichen Ökolandbau, Tierschutz und Verbraucherschutz, aber auch Bauernverbände oder Hilfswerke beteiligt.



Die jährliche Grossdemo in Berlin gegen industrielle Landwirtschaft zieht immer mehr Menschen an.

Wie schätzen Sie den Willen in der deutschen Verwaltung ein, Ihren Anliegen Gehör zu schenken?

Am Anfang wurden wir ignoriert, das wird nun je länger, je schwieriger. Der Ton hat sich deshalb etwas gemildert. Agrarminister Hans-Peter Friedrich hatte sich zu Gesprächen bereit erklärt. Nun tritt er aber ab und wir müssen schauen, was sein Nachfolger macht. Unter dem Strich unterstützt die Bundesregierung aber weiterhin die industrielle Landwirtschaft, die eine starke Lobby hat. Gegenfrage: Wann kommt die erste «Wir haben es satt»-Demo in Bern?

Gute Frage. Welche Tipps geben Sie den Leuten, die motiviert wären, eine solche zu organisieren?

Es geht nur gesamtgesellschaftlich: Ein breites Bündnis zwischen Bauern und Konsumenten ist wichtig. Aber man muss sich nur trauen, denn die Zeit ist reif.

Interview: Markus Spuhler

Zur Person

Jochen Fritz (40) ist Agraringenieur, verheiratet und Vater von drei Kindern. Vor seiner Tätigkeit für «Meine Landwirtschaft» arbeitete er in Baden-Württemberg als Produzentenberater für den Bioland-Verband. spu



Drei Kandidaten für zwei freie Posten im Bio Suisse Vorstand

An ihrer Versammlung im April wählen die Bio Suisse Delegierten zwei neue Vorstandsmitglieder. Bis zum Redaktionsschluss wurden drei Kandidaturen eingereicht.

Claudio Gregori, Bio Grischun

Zur Person

*1960, geschieden, zwei erwachsene Kinder. Claudio Gregori ist Meisterlandwirt und bewirtschaftete mit seiner Familie während 20 Jahren den elterlichen Betrieb in Bergün GR. Gregori arbeitet heute in einem 50-Prozent-Pensum als Kontrolleur bei bio.inspecta, geht im Sommer zur Alp und arbeitet im Winter bei den Sportbahnen Bergün als Patrouilleur. Er war acht Jahre Präsident des Schulrates Bergün und hat verschiedene Ämter bekleidet, etwa in der Pflanzenbaukommission des SBV oder in der Bildungskommission von Bio Suisse und als Delegierter von Bio Grischun. Gregori ist Mitglied der SP. Seine Hobbies sind Musik, Reisen, Berge, Sport und Theater.

Zum Betrieb

Gregori bewirtschaftete mit seiner Familie von 1988 bis 2009 einen vielseitigen Betrieb mit Milchwirtschaft, Mutterkühen, Schafen, Kartoffelbau und Legehennen auf 1300 m ü. M. Zeitweise in einer Betriebsgemeinschaft, später mit dem Fokus auf Direktvermarktung. Die Biomstellung erfolgte 1995. Nach der Scheidung von seiner Frau 2009 verpachtete er den Hof, weil ihn neue Herausforderungen mehr reizten als den Betrieb zu intensivieren, oder sich einen Angestellten zu suchen. spu

Wendel Odermatt, Biobauern Ob- und Nidwalden

Zur Person

*1972, verheiratet, vier Kinder. Wendel Odermatt ist Meisterlandwirt und bewirtschaftet mit seiner Familie seit 1999 den elterlichen Betrieb in Wolfenschiessen NW. Odermatt hat eine Ausbildung als Fachmann Pistenrettungsdienst und arbeitete vor der Betriebsübernahme als Leiter Pistenrettung im Skigebiet Bruni Engelberg OW. Er war elf Jahre im Vorstand der Biobauern Ob- und Nidwalden, davon neun Jahre Präsident. Daneben ist er im Landwirtschaftsforum Nidwalden aktiv und engagiert sich in der Plattform Wellenberg gegen ein Atommüllendlager. Seit 2008 sitzt Odermatt für die SVP im Gemeinderat Wolfenschiessen. In seiner Freizeit ist er als Lawinenhundeführer tätig.

Zum Betrieb

Die Familie Odermatt bewirtschaftet in Wolfenschiessen NW einen Milchwirtschaftsbetrieb mit 40 ha Grünland. Seit der Betriebsübernahme vor zehn Jahren konnten Odermatts die Fläche des Betriebs verdoppeln. Neben 40 Milchkühen halten Odermatts heute 70 Mastschweine und 10 Ziegen. Die Biomstellung erfolgte im Jahr 1999. Seine Frau Heidi betreibt auf dem Betrieb eine Praxis für medizinische Therapieformen. spu

Ruedi Vögele, Bio Zürich und Schaffhausen

Zur Person

*1961, verheiratet, vier Kinder, der jüngste Sohn befindet sich zurzeit in der Zweitausbildung zum Landwirt. Ruedi Vögele ist Meisterlandwirt und bewirtschaftet mit seiner Familie seit 1992 den elterlichen Betrieb in Neunkirch SH. Ruedi Vögele ist Mitglied des Verwaltungsrats der Sativa Rheinau AG, des Vorstands Gen Au Rheinau, der Fachkommission Ackerkulturen von Bio Suisse, des Vorstands vom Verband Schweizer Kartoffelproduzenten VSKP und ist seit 2008 im Vorstand Bio Zürich und Schaffhausen, seit 2012 als Kopräsident. Vögele hat eine Militärkarriere hinter sich und ist Präsident der SVP Neunkirch, für die er von 1989 bis 1996 im Gemeinderat sass. Seine Hobbies sind Judo und Schiessen.

Zum Betrieb

Die Familie Vögele bewirtschaftet in Neunkirch SH zusammen mit einem bis zwei Lehrlingen und einem Praktikanten einen Ackerbaubetrieb mit Mutterkuhhaltung und Schweinezucht. Saatgutproduktion bei Weizen, Dinkel und Eiweisserbsen bilden das Schwergewicht auf der Fruchtfolgefläche. Daneben produzieren Vögeles Kartoffeln, Karotten und Zwiebeln und andere Feldgemüse. Die Tierhaltung umfasst 40 Angusmutterkühe und 30 Zuchtschweine. Die Biomstellung erfolgte im Jahr 2002. spu

IMPRESSUM

bioaktuell



23. Jahrgang

Erscheint 10-mal jährlich (jeweils Anfang Monat, ausser August und Januar), auch in französischer und italienischer Sprache (bioactualités, bioattualità)

Auflage deutschsprachige Ausgabe 6586 Exemplare (WEMF-beglaubigt 2012)

Geht an Produktions- und Lizenzbetriebe von Bio Suisse; Jahresabonnement Fr. 51.–, Ausland Fr. 58.–

Herausgeber Bio Suisse (Vereinigung Schweizer Biolandbau-Organisationen), Peter Merian-Strasse 34, CH-4052 Basel, Tel. +41 (0)61 204 66 66, Fax +41 (0)61 204 66 11, www.bio-suisse.ch
FiBL, Forschungsinstitut für biologischen Landbau, Ackerstrasse 113, Postfach 219, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 72, Fax +41 (0)62 865 72 73, www.fibl.org
Redaktion Markus Spuhler (Chefredaktor), Petra Schwinghammer (Bio Suisse), Thomas Alföldi, Adrian Krebs (FiBL), E-Mail redaktion@bioaktuell.ch

Gestaltung Daniel Gorba (FiBL)
Druck Brogle Druck AG, Postfach, CH-5073 Gipf-Oberfrick, Tel. +41 (0)62 865 10 30
Inserate Erika Bayer, FiBL, Postfach 219, CH-5070 Frick, Tel. +41 (0)62 865 72 00, Fax +41 (0)62 865 72 73, E-Mail werbung@bioaktuell.ch
Abonnemente und Verlag Bio Suisse, Verlag bioaktuell, Petra Schwinghammer, Peter Merian-Strasse 34, CH-4052 Basel, Tel. +41 (0)61 204 66 66, E-Mail verlag@bioaktuell.ch



Claudio Gregori: «Der Biolandbau darf sich nicht verbürokratisieren. Bei den Richtlinien bin ich für mehr Pragmatismus.»



Wendel Odermatt: «Ich finde es wichtig, dass die Bauern aus Überzeugung und nicht wegen des Geldes umstellen, nur so bleibt Bio glaubwürdig.»



Ruedi Vögele: «Bio ist für mich der einzige Weg, auch in Zukunft genügend und qualitativ hervorragende, gesunde Nahrungsmittel für alle zu produzieren.»

Drei Fragen an Claudio Gregori, Wendel Odermatt und Ruedi Vögele

Effiziente Produktion oder exklusives Produkt: Wo suchen Sie auf Ihrem Betrieb den wirtschaftlichen Erfolg? Und wie?

Claudio Gregori: Massenproduktion macht in der Schweiz keinen Sinn. Der Biolandbau muss Nischen besetzen und Spezialitäten produzieren. Bio Suisse muss Personen und Betriebe ins Zentrum stellen, die gesunde Nahrungsmittel produzieren wollen und diese Philosophie auch leben.

Wendel Odermatt: Wir streben keine Massenproduktion an, sondern gesunde, nachhaltig produzierte Milch aus dem eigenen Grundfutter. Effiziente Produktion heisst für mich: gute Tiergesundheit, tiefe Tierarztkosten und lange Nutzungsdauer.

Ruedi Vögele: Wir dürfen unsere Wurzeln nicht verlassen. Ich bin gegen eine «Konventionalisierung» des Biolandbaus. Bei uns auf dem Betrieb steht nicht die kurzfristige Gewinnoptimierung, sondern eine langfristige und nachhaltige Wirtschaftlichkeit im Vordergrund. Für den Einzelbetrieb ist das oftmals ein Spagat, aber Bioprodukte müssen Premiumprodukte bleiben und dürfen nicht zu billiger Massenware verkommen. Trotzdem ist es wichtig, die steigende Nachfrage mit inländischen Bioprodukten und nicht mit Importen abzudecken. spu

Drei Dinge, für die Sie sich im Vorstand als Erstes einsetzen werden:

Claudio Gregori: Im Bereich Bildung steckt noch grosses Potenzial. Hier könnte ich mit meinen Erfahrungen sicher Wertvolles beitragen. Es gilt, die Ausbildung attraktiver zu machen und die Zusammenarbeit zwischen den Schulen zu verbessern. Als Kontrolleur bin ich manchmal mit Richtlinien konfrontiert, die sich schwer kontrollieren lassen. Hier setze ich mich für mehr Pragmatismus und weniger Bürokratie ein. Ansonsten bringe ich viel Kompetenz in der Tierhaltung mit.

Wendel Odermatt: Ich werde mich für die bäuerlichen Betriebe einsetzen. Ich finde es wichtig, dass die produzierenden Landwirte im Verband etwas zu sagen haben und ihn aktiv mitgestalten. Ich möchte mich für ein gesundes Wachstum des Biomarktes einsetzen, welches nicht auf Druck der Grossverteiler zustande kommt, denn ich finde es wichtig, dass die Bauern aus Überzeugung und nicht wegen des Geldes umstellen, nur so bleibt Bio glaubwürdig.

Ruedi Vögele: Mir ist wichtig, dass die Basis mitreden und sich einbringen kann. Die Fachkommissionen sind nebst der Delegiertenversammlung ein wichtiges Gremium, man darf diese auf keinen Fall schwächen. Eine wichtige Aufgabe wird auch sein, mehr Bauern zum Umstellen zu bewegen, besonders für die gesuchten Produkte wie Ackerkulturen und Rindfleisch. Als Saatgutproduzent liegt mir natürlich die biologische Züchtungsarbeit sehr am Herzen. Hier warten grosse Herausforderungen auf uns, insbesondere bei der Unterwanderung durch die «neuen» Gentechniken. Ich finde, der Vorstand leistet gesamthaft sehr gute Arbeit, darauf müssen wir weiterbauen. spu

Im Regal stehen ein Bioknoblauch aus China und ein ÖLN-Knoblauch aus der Schweiz. Welchen kaufen Sie und weshalb?

Claudio Gregori: Ich würde den Knoblauch aus der Schweiz kaufen. Obwohl ich natürlich auch den Biolandbau in China unterstützen möchte. Aber das Dilemma ist auch im Inland sehr real: zum Beispiel wenn ein Biodirektvermarkter ohne Hühnerhaltung Eier verkaufen möchte und er hat einen ÖLN-Eierproduzenten in der Nachbarschaft und der nächste Biobauer mit Hühnern ist 30 km entfernt.

Wendel Odermatt: Ich würde den ÖLN-Knoblauch kaufen. Einerseits weil ÖLN auch gewisse Standards aufweist und andererseits, weil ich grundsätzlich kritisch bin gegenüber langen Transportwegen. Das macht für mich ökologisch keinen Sinn.

Ruedi Vögele: Den ÖLN-Knoblauch aus der Schweiz. Bei Gemüse hat Regionalität bei mir absolute Priorität. Knospe-Ware aus dem näheren Ausland käme aber je nachdem in Frage. spu



Bild: AgroCleanTech

Die Abwärme aus der Milchkühlung wird bisher auf den wenigsten Betrieben genutzt.

Mit der Milchkühlung das Brauchwasser erhitzen

Auf Milchwirtschaftsbetrieben besteht ein grosses Potenzial für Energieoptimierung. Wärmerückgewinnungsanlagen waren bisher aber wenig attraktiv. Nun können Betriebe in den Kantonen Aargau, Freiburg und St. Gallen Förderbeiträge beantragen.

Ein mittlerer Landwirtschaftsbetrieb verbraucht jährlich durchschnittlich 14 000 kWh elektrische Energie. Das ist so viel wie die Bewohner von drei Einfamilienhäusern verbrauchen. Besonders Milchwirtschaftsbetriebe benötigen viel elektrische Energie für die Milchkühlung sowie für die Brauchwassererhitzung. In der Kopplung dieser zwei Prozesse liegt viel Energiesparpotenzial.

Merkblatt «Klimaschutz auf Biobetrieben» umfassend aktualisiert

Das FiBL-Merkblatt «Klimaschutz auf Biobetrieben» fasst zusammen, was Biolandwirte und -landwirtinnen über das Thema Klima und Landwirtschaft wissen müssen. Es zeigt mögliche Massnahmen auf den Betrieben, bewertet sie auf ihre Klimawirkung sowie Wirtschaftlichkeit und gibt Tipps zur Umsetzung. Das Merkblatt wurde von Bio Suisse mitfinanziert. Seit Kurzem ist eine komplett überarbeitete Version verfügbar. Neu ist die Effektivität der Massnahmen anhand von zwei Modellbetrieben berechnet und gewichtet. Das Merkblatt kann unter www.fibl.org → Shop bestellt oder heruntergeladen werden. spu

AgroCleanTech, eine Initiative des Schweizerischen Bauernverbands, bei der auch Bio Suisse beteiligt ist, hat ein Pilotprojekt zu dem Thema gestartet. Auf fünf Betrieben im Kanton St. Gallen wurden Wärmetauscher installiert, die die der Milch entzogene Wärme für die Brauchwassererhitzung verfügbar machen. Messresultate der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW und von Agroscope zeigen, dass auf den Pilotbetrieben je nach Betriebsgrösse und Art der Technologie zwischen einem Drittel und vierzig Prozent der ursprünglich benötigten Energie für die Milchkühlung und Brauchwassererhitzung eingespart werden konnte. Dies entspricht 4000 bis 7000 kWh pro Jahr. Damit lassen sich jährlich Stromkosten von 800 bis 1500 Franken sparen.

Bis 35 Prozent der Kosten werden übernommen

AgroCleanTech möchte die Verbreitung von Wärmerückgewinnung in der Milchproduktion fördern und hat dazu von ProKilowatt, einer Initiative des Bundesamtes für Energie den Zuschlag für ein Förderprogramm erhalten. In einer ersten Phase deckt das Programm die Kantone Aargau, Freiburg und St. Gallen

ab. Landwirte, die sich entschlossen, ihre alte Anlage umzurüsten, erhalten – abhängig vom Energiesparpotenzial – einen Förderbeitrag in der Höhe von 1000 bis 2000 Franken, was einem Anteil von 20 bis 35 Prozent der Kosten für die Installation eines Wärmerückgewinnungssystems entspricht. Insgesamt sollen durch das Förderprogramm jährlich 1,3 Gigawattstunden an elektrischer Energie eingespart werden. Das entspricht dem durchschnittlichen Verbrauch von über 370 Haushalten.

Beiträge jetzt beantragen

Die Wirtschaftlichkeit von Wärmerückgewinnungsanlagen hängt stark von der produzierten Milchmenge ab. Das FiBL-Merkblatt «Klimaschutz auf Biobetrieben» (siehe Kasten) rät deshalb interessierten Landwirten, unbedingt genau abzuklären, ob sich die Investition lohnt. Unter www.agrocleantech.ch → Förderprogramme kann man elektronisch einen Antrag auf Fördermittel einreichen. Ansprechperson bei Bio Suisse ist Christoph Fankhauser (061 204 66 55). Alternativ hilft auch der kantonale Bauernverband weiter. Eine Ausweitung des Programms auf weitere Kantone ist bereits in Planung. spu

Bio Suisse fördert mithilfe des BLW den Export

Das Bundesamt für Landwirtschaft hat den Export in der Absatzförderung verankert. Davon macht auch Bio Suisse Gebrauch. Über den Verband haben einzelne Lizenznehmer die Möglichkeit, direkt von den Förderungen zu profitieren.

Welche Form von Unterstützung hilft den Firmen und Verbänden am besten beim Export von Lebensmitteln? Dieser Frage ist das BLW während vier Jahren in einem Pilotprojekt nachgegangen. Bio Suisse hat zusammen mit mehreren Lizenznehmern, vorwiegend aus der Milchbranche, daran teilgenommen und das Projekt «Grüezi Bio» umgesetzt. Der Fokus lag auf Massnahmen am Verkaufspunkt mit der aktiven Unterstützung von Schweizer Knospe-Produzenten als Botschafter für ihre Produkte.

Knospe auch im Ausland gefragt

Das Projekt zeigte, dass das Thema Swissness weiterhin einen Wettbewerbsvorteil bringt: Die damit verbundenen Werte sind hoch angesehen und geschätzt. In Sachen Bio wird jedoch manchmal kritisiert, dass die Produkte oft nicht aus dem Inland kommen. Da kann die Knospe mit ihren strengen Richtlinien punkten: Produkte in EU-Bio-Qualität sind nicht so gefragt wie sogenannte Verbandsware. Um die eindeutigen Vorteile der Knospe

Bio Suisse Exportstrategie kurzgefasst

Die Zielmärkte der Bio Suisse Exportstrategie sind umliegende Länder, andere Länder sind ausgeschlossen, da weite Transportwege nicht mit dem Biogedanken zu vereinbaren sind. Für 2014 ist geplant, den deutschen Biofachhandel zu konsolidieren, den bioaffinen Lebensmitteleinzelhandel zu unterstützen und Chancen im Markt Frankreich abzuklären.

Unterstützt werden verarbeitete Produkte, die für Konsumenten bestimmt sind. Es ist Bio Suisse ein Anliegen, Produkte aus den unterschiedlichsten Kategorien zu fördern.

Unterstützt werden Projekte, die sich im Rahmen der Exportstrategie von Bio Suisse bewegen, die Produkte in Knospe-Qualität fördern und bestimmte definierte Pflichtelemente in der Kommunikation integrieren.

Firmen können Unterstützung beantragen

Neu können einzelne Firmen über einen Verband von der BLW-Unterstützung profitieren. So funktioniert es:

- Überprüfung, ob die Firmenexportstrategie mit der Bio Suisse Exportstrategie übereinstimmt
- Erarbeitung eines Businessplanes
- Integration aller Business-Pläne durch Bio Suisse in einem Gesuch und Unterbreitung an das BLW
- Vereinbarung zwischen Bio Suisse und der Firma
- Businesspläne sind bei Bio Suisse jeweils per 31.7. einzureichen, Gesuche bis zum 30.9.
- Keine Doppelfinanzierung

Links

- <http://www.blw.admin.ch/themen/00005/00044/01178/01594/01602/index.html?lang=de> (insbesondere PDF Kommentar-Dokument)

Kontakt

- Die Gesuche werden in enger Zusammenarbeit mit Bio Suisse und den Lizenznehmern erarbeitet. Für weitere Informationen steht Valérie Monnin zur Verfügung (valerie.monnin@bio-suisse.ch, 061 286 66 40), zuständig für den Export-Bereich. vm



Knospe-Produzent Daniel Kalberer bei einer Degustation in einem deutschen Bioladen.

aufzuzeigen, hat Bio Suisse noch letztes Jahr eine Broschüre mit den Vorteilen der Knospe herausgegeben.

Die Pilotphase wurde Ende Dezember 2013 beendet, und die verschiedenen Projekte wurden so positiv eingeschätzt, dass neu die Exportförderung in der ordentlichen Absatzförderung verankert wurde. Das heisst, dass das BLW bis zu 50 Prozent der Ausgaben eines Projektes übernehmen kann.

Das BLW gewährt Starthilfe

Diese neue Möglichkeit will Bio Suisse ergreifen. Die Ergebnisse der vier letzten Jahre wurden evaluiert und die Exportstrategie bezüglich der Bedingungen vom BLW überprüft.

Grundsätzlich ist die Exportförderung keine dauerhafte Unterstützung, sondern als Starthilfe gedacht. Das heisst gleiche Märkte und Firmen können nur für einige Jahre – gemäss einem Businessplan – von der Förderung profitieren, unter anderem, damit auch andere Märkte und Firmen an die Reihe kommen können.

Bio Suisse ist Ansprechpartner für das BLW in Sachen Exportförderung für Bioprodukte. Der Verband definiert eine Strategie und weitere Bedingungen, unter welchen Projekte unterstützt werden können. Die Dachkommunikation «Grüezi Bio» wird nicht in der gleichen Form benutzt, sondern weiterentwickelt.

Valérie Monnin, Bio Suisse

«Die Leute kommen wegen Bio und dem sozialen Engagement»

In der Cantina Sousol in Wetzikon ZH kocht Patrick Rhyner Mittagsmenus konsequent in Bioqualität.

1 bioaktuell: Wie würden Sie das Gastrokonzept von Cantina Sousol beschreiben?

Patrick Rhyner: Wir bieten täglich frisch zubereitete Menüs in Bio-Knospen-Qualität an. Wir wollen unseren Gästen ermöglichen, eine feine gesunde Mahlzeit über den Mittag geniessen zu können – schnell und unkompliziert, mit Suppe und Salat zum Selberschöpfen. Ausserdem engagieren wir uns für junge Menschen mit Problemen und Beeinträchtigungen beim Einstieg in die Arbeitswelt. Der Betrieb ist zusammen mit dem Restaurant Traube in Ottikon ZH ein Lehrverbundspartner des Vereins Sorebo, Verein für Ausbildung, Arbeit und Integration. Hier in Wetzikon ZH bieten wir fünf Mittagsmenus an, zwei davon wechseln täglich und die restlichen wöchentlich. Unsere Kundschaft sind Mitarbeiter der Firmen hier in der Umgebung. Täglich beliefern wir auch eine Firma in Hinwil mit zwei Menüs, Suppe und Salat. Auch bieten wir Caterings bis 100 Personen in Bioqualität an.

2 Wie gehen Sie vor, wenn Sie die Menüs und Gerichte planen?

Ich würde unsere Küche als klassisch bezeichnen. Wir bilden unsere Lehrlinge nach dem traditionellen Kochschulbuch von Pauli aus. Die Menüs stelle ich nach meinen Vorlieben und Erfahrungen zusammen. Die habe ich mir in 16 Jahren

Das Menü vom 4. Februar 2014

- Menü 1: Kalbsgeschnetzeltes an Zitronenrahmsauce mit Gemüse, dazu Reis. Fr. 18.60
 - Menü 2: Linsen-Gemüse-Ragout mit Quinoa. Fr. 17.60
 - Menü 3: Spinat-Ricotta-Tortelloni an Tomatensauce. Fr. 17.60
 - Menü 4: Rindsragout mit Champignons zu Tomatenspätzli. Fr. 18.60
 - Menü 5: Frittiertes Poulet japanische Art mit Dip und Pommes frites. Fr. 8.60
- Suppe, Salat vom Buffet und 3 dl Getränk inbegriffen



Bild: Markus Spuhler

Patrick Rhyner.

in verschiedenen Betrieben angeeignet. Neue Ideen hole ich mir in Zeitschriften oder von Bekannten und in anderen Restaurants.

3 Welches neue Gericht würden Sie gerne mal in Bioqualität kochen?

Ich habe sehr gerne Meeresfrüchte. Sepia beispielsweise bekommt man nicht MSC-zertifiziert. Oder Quorn in Bioqualität wäre sehr interessant, damit könnten wir unsere Vegimenu erweitern. Gemüse und Fleisch bekommt man eigentlich alles.

4 Nach welchen Kriterien wählen Sie die Zutaten auf?

Alles muss bio sein. Der Meeresfisch, den es manchmal am Freitag gibt, muss MSC-zertifiziert sein. Wir kochen sehr saisonal. Dabei halten wir uns an die WWF-Saisonliste. Regionalität ist auch ein Thema. Unser Hauptlieferant ist Pico Bio für Gemüse, Teigwaren und dergleichen, da ist aber leider nicht immer alles aus der Region. Fleisch beziehen wir von der Zentrum-Metzg in Windisch AG, Forellen aus der Bioforellenzucht Glauser in Bachs ZH im Zürcher Unterland.

5 Gibt es manchmal Probleme bei der Beschaffung?

Im Grossen und Ganzen bekommen wir immer alles in der Qualität, die wir suchen. Im Moment sind die Desirée-Kartoffeln etwas klein. Deshalb bin ich auf Agria und Charlotte umgestiegen. Weil wir wirklich saisonal kochen, beschränken wir uns ja selber in gewisser Weise. Im Moment verarbeiten wir zum Beispiel keine frischen Tomaten, Peperoni oder Zucchini, obwohl diese erhältlich wären. Stattdessen kochen wir mit Winter- und Lagergemüse.

6 Welche Rückmeldungen erhalten Sie von Ihren Gästen?

Die Leute schätzen, dass wir ein sozial engagierter Betrieb sind. Und dass wir hohe Bioqualität zu einem günstigen Preis anbieten.

7 Welche Vorteile bringt Ihnen das Knospe-Label?

Ich denke, die meisten Gäste kommen zu uns, weil wir konsequente Bioküche anbieten.

8 Welche Wünsche haben Sie an Bio Suisse?

Ich fände es gut, wenn Bio Suisse noch weitere Fischlabels evaluieren könnte. In der Knospe-Küche ist nur MSC-Meeresfisch erlaubt. Da ist die Auswahl manchmal relativ beschränkt. Mich würde wundernehmen, ob die anderen Labels, wie etwa Friends of the Sea, bezüglich Nachhaltigkeit auch überzeugen.

Interview: Markus Spuhler

Gelingt immer: Spätzli nach Patrick Rhyner

1 kg Knospe-Mehl, 8 Knospe-Eier in ein Litermass geben und mit Wasser auf einen Liter auffüllen. Abschmecken mit Salz, Pfeffer und Musaknuss. Im Schlagkessel schlagen bis es Blasen gibt, dann durchs Spätzlisieb ins kochende Wasser streichen. In kaltem Wasser abschrecken. Variationen: Wasser ergänzen mit Tomatenpüree, Bärlauch oder dergleichen. spu

Biofach: Leistungsschau und Orientierungslauf

Nach der Pionierphase und der Etablierung tritt der Biolandbau derzeit in eine neue Phase. Bio 3.0 ist das Schlagwort. In welche Richtung sich der Biolandbau bewegen soll, war das Thema an der Biofach in Nürnberg Mitte Februar.

Vor wenigen Tagen ist in Nürnberg die Leitmesse Biofach über die Bühne gegangen, zum insgesamt 25. Mal. 1990 vereinigte die erste Ausgabe, damals noch in Ludwigsburg, gerade mal knapp 200 Aussteller aus der Biobranche, heute sind es über 2000 und die Besucherzahl liegt bei gut 40 000. Deren Profil ist jedoch wichtiger als die Zahl, handelt es sich doch ausschliesslich um Branchenfachleute, von der Gemüseproduzentin bis zum Detailhandelsprofi, die sich über die neuesten Trends im Warenkorb und Zukunftsperspektiven informieren wollen. Deshalb gehört jeweils auch ein umfangreicher Kongress zur Messe. Das Schlagwort war heuer Bio 3.0. Der Begriff fasst kurz zusammen, dass sich der Biolandbau und seine Exponenten nach der Pio-

nierphase (Bio 1.0) und der Etablierung auf den Märkten (Bio 2.0) Gedanken über die Zukunft machen müssen. Wo und wie positioniert man sich in dieser komplexen Welt, in der unter anderem Nachhaltigkeit, ökonomische Wettbewerbsfähigkeit, umstrittene neue Technologien, Umweltschutz, Tierwohl und Konsumbedürfnisse unter einen Hut gebracht werden sollten? Naturgemäss gab es keine abschliessenden Antworten, aber die Diskussion ist lanciert. Vertreten waren in Nürnberg auch Bio Suisse und FiBL, das dieses Jahr im Rahmen eines



Bild: Adrian Krebs

Eine Premiere: Feierliche Eröffnung des Ukraine-Stands an der Biofach.

gemeinsamen Projekts mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) auch die erstmalige Präsenz der Ukraine mit einem Länderstand mitorganisiert und betreut hat (siehe Bild). akr

AUSGESPROCHEN

Bio 3.0: Passwort nicht vergessen!

Bio 3.0 klingt in meinen Ohren wie: schon wieder eine neue App für mein Smartphone – schon die Vorgängerversionen konnte ich nicht installieren, weil Passwort vergessen. Der viel zu technologische Begriff steht jedoch für mehr als nur ein Update des Biolandbaus. Er kündigt eine Grundsatzdiskussion an, für die es höchste Zeit ist.

Als Anthroposophen, Lebensreform-, Bauernheimat- und Ökobewegte angetreten waren, um die Landwirtschaft (und die Gesellschaft) zu reformieren, sprach niemand von Bio 1.0. So nennt man erst heute die Pionierphase des Biolandbaus. Sie wollten die Welt verbessern und handelten aus Idealismus.

In der Etablierungsphase Bio 2.0 der letzten Jahrzehnte kleidete sich der Biolandbau in ein umfassendes Regelwerk, dessen Einhaltung durch Kontrolle und Zertifizierung garantiert wird. Labels schossen wie Pilze aus dem Boden. Bio 2.0 ermöglichte eine enorme Breitenwirkung. Der Umsatz am Biomarkt hat sich in der Schweiz innert 20 Jahren fast verzehnfacht.



Bild: Thomas Alföldi

Alfred Schädeli sieht Bio 3.0 als Chance für die Wiederbelebung der Biobewegung.

Diese Erfolgsgeschichte hat auch Schattenseiten. Richtlinien, so gut sie sein mögen, sind Entwicklungshemmer. Die Mechanismen der konventionellen Märkte greifen tief in den Biomarkt ein. Die Befreiung des Bauernstandes ist auf der Strecke geblieben.

Bio 3.0 muss sich an den Grundwerten der Biobewegung orientieren. Alles, was für die Erde, die Pflanzen, die Tiere und den Menschen gut ist, soll Eingang finden in den Biolandbau der Zukunft. Das geht weit über die Biorichtlinien hinaus. Gemeinschaftliches, regionales Wirtschaften, energieeffizienter Pflanzenbau, antibiotika- und kraftfutterfreie Milchproduktion oder geschlossene Betriebskreisläufe können zur Wiederbelebung des Biolandbaus führen.

Die jüngere Biokundschaft wartet auf Bio 3.0. Die Pionierzeit ist ihr zu verstaubt, Mindestanforderungen und Labels langweilen sie. Dass Bio drin ist, wenn es draufsteht, ist für sie selbstverständlich. Darüber hinaus will sie Vertragslandwirtschaft, labfreien Rohmilchkäse von behornten Kühen, vegane Guetsli, Eier von Zweinutzungshühnern.

Bio 3.0 ist mehr als ein neues Update. Es ist die Chance zur Wiederbelebung der Biobewegung. Das Passwort für die Installation sollten wir uns merken. Es lautet: LEBE_DEINE_IDEALE!

Alfred Schädeli, FiBL-Hof, Frick

Migros erhöht Biozuschlag für Bio Weide-Beef im 3. Quartal

Weil die Migros als Exklusivabnehmerin von Bio Weide-Beef (BWB) eine konstante Anlieferung von Bio Weide-Beef-Tieren möchte, hat sie den Biozuschlag für das alpbedingt lieferschwache 3. Quartal auf das Maximum von einem Franken pro Kilo Schlachtgewicht erhöht. Das erfuhren die BWB-Produzenten kürzliche an der Hauptversammlung ihrer IG in Lindau ZH. In der AP 14–17 wird die Alpung mit zusätzlichen Beiträgen gefördert, was das Manko tendenziell noch verstärken dürfte. Um Gegensteuer zu geben, erhöht die Migros den Biozuschlag im Q3 auf das Maximum von Fr. 1.– bis zu einem Preis von Fr. 11.50 für T3-Qualität, die IG verzichtet dafür auf das Einfordern der Tierbeiträge beim Produzenten. Die Anwesenden unterstützten dieses Vorgehen, zumal damit ein diskussions-trächtiges Bonus-/Malussystem verhindert werden kann. Udo Manz, Leiter der SGE Fleisch Migros Ostschweiz erklärte, mit der Aufnahme von BWB ins Programm AdR (Aus der Region. Für die Region) ab März erhöhe sich die Attraktivität von BWB-Rindfleisch weiter, weil ein noch höherer Prestigewert genutzt werde. Manz schloss mit der Aussage, dass BWB das beste Fleisch im Schweizer Detailhandel sei, und ertete dafür den begeisterten Applaus der anwesenden Produzenten. Weitere Informationen unter www.igbioweidebeef.ch.

Hubert Lombard

Film: Effiziente Heckenpflege mit Maschinen und Motorsäge

Hecken sollten mindestens alle sechs Jahre zu-rückgeschnitten werden. So bleiben sie dicht und behalten ihren hohen ökologischen Wert. Mit Maschinen erfolgt diese Arbeit schneller und sicherer als mit der Motorsäge und ohne Nachteile für die Natur. Im Murimoos organisierte das Naturama Aarau Ende Januar einen Kurs zur Heckenpflege.



In einem Video, welches auf www.bioaktuell.ch verfügbar ist, stellt Kursleiter und Biobauer Thomas Baumann drei verschiedene Maschinentypen vor: Schlegelmulcher, Fällgreifer und Kreisblattsystem. Das Video

entstand bei der Erarbeitung eines Praxishandbuchs zur Förderung der Biodiversität der Vogelwarte und des FiBL. Geplanter Erscheinungstermin des Handbuchs ist Anfang 2015. spu



Video still: Thomas Alföldi

Bild: Bioforum Schweiz



Charakter stark verändert. Professor Franz Theo Gottwald von der Schweisfurth Stiftung kritisierte in einem Referat industrielle Denkweisen. Industrielle Lösungen, wie sie etwa die Gentechnologie, die Functional-Food-Industrie oder die Präzi-

Bio Suisse Gremienmitglieder besuchen Swisssmill und die Coop Bäckerei

Das Thema Bioweizenqualität beschäftigt Bio Suisse und die Biogetreideproduzenten schon seit Längerem. Bio Suisse engagiert sich für einen Austausch und für einen sachlichen Dialog mit den Partnern der Wertschöpfungskette. Für die Produzentenvertreter war es stets ein Anliegen, dass die Diskussion nicht nur auf der Stufe der Landwirtschaft geführt wird, sondern dass auch die Verarbeiter nach Lösungsansätzen suchen. Mit einem Besuch von Bio Suisse Gremienvertretern bei Swisssmill und der Coop Bäckerei wurde der Dialog zwischen Produzenten und Verarbeitern aufgenommen. Die Produzenten erhielten einen eindrücklichen Einblick in die Verarbeitungsbetriebe und konnten vor Ort miterleben, wie mit der Bioweizenqualität umgegangen wird und wie sie die Verarbeitungsprozesse beeinflusst. «Das Erleben vor Ort hat das gegenseitige Verständnis der Partner gefördert und bildet ein wichtiger Grundstein für die weitere Diskussion», resümiert Martin Roth Produktmanager Getreide von Bio Suisse.

Die Diskussion wird weitergeführt: Am 7. März findet am FiBL eine Branchendiskussion zur Bioweizenqualität statt. Dort wird auf weitere wichtige Punkte wie auf den Gesundheitsaspekt bei Gluten eingegangen. spu

Möschi-Gespräche 2014: Biolandbau zwischen Herz und Kommerz

In der 20. Auflage hat das Bioforum Schweiz Ende Januar das Möschi-Gespräch durchgeführt. Mit dem Thema «Der Biolandbau zwischen Herz und Kommerz» thematisierte die Organisationsgruppe um Bioforum-Präsident Martin Köchli das Spannungsfeld, in dem sich der Biolandbau gegenwärtig befindet. Die Fixierung auf ökonomisches Wachstum und Konkurrenzdenken hat auch den biologischen Landbau erfasst und seinen

Charakter stark verändert. Professor Franz Theo Gottwald von der Schweisfurth Stiftung kritisierte in einem Referat industrielle Denkweisen. Industrielle Lösungen, wie sie etwa die Gentechnologie, die Functional-Food-Industrie oder die Präzisionslandwirtschaft anbiete, seien technisch zwar hoch komplex, aber in ihrer Logik einfältig. «Sie basieren auf der Vorstellung, dass es geschlossene Systeme gibt, in denen ein gezielter Eingriff eine erwünschte Wirkung hat und diese Wirkung auf das System begrenzt bleibt.» Im industriellen Denken gebe es für Probleme nur technische Lösungen, keine sozialen oder kulturellen. Im kleinen Stil sei auch die Biobranche daran, dieses industrielle Modell zu imitieren, indem sie die Wachstumslogik mit dem gleichen Satz an Leitbildern und Begrifflichkeiten übernehme. Für Gottwald der falsche Weg: «Es gibt Dinge, die nicht rechenbar sind. Wir sollten wieder über Werte wie Fairness und Solidarität reden – ohne diese auf eine zertifizierbare Angelegenheit und auf einen Marktpreis zu reduzieren.» Dennoch müssten Kooperationen auf dem sicheren Boden der Ökonomie fassen, damit sie tragfähig seien.

Die Möschi-Gespräche knüpfen an die Schulungsseminare an, die in der Nachkriegszeit auf dem Möschi stattfanden und den organisch-biologischen Landbau begründeten. Sie bringen Bauern und Bäuerinnen mit Wissenschaftlern, Theoretikern mit Praktikern zusammen. Die verbindende Gemeinsamkeit der Teilnehmenden besteht in der Sorge um die Zukunft der bäuerlichen Landwirtschaft und in der Suche nach dem richtigen Weg. Dabei steht die Frage «Was wollen wir?» im Zentrum, und nicht: «Wie passen wir uns am besten an?» mgt/spu



Bild: Flavia Müller

Knospe-Süssmoster wird Jahressieger im Qualitätswettbewerb

Das Engagement von Knospe-Landwirt Olivier Schupbach aus Bramois VS für seinen Biosüssmost trägt Früchte: Er wurde im Nationalen Qualitätswettbewerb des Schweizer Obstverbands in der Kategorie Mischsaft für seine Apfel-Quitten-Kreation zum Jahressieger gekürt. Im Finale setzte sich Schupbachs Saft gegen 56 Konkurrenten aus der ganzen Schweiz durch. An den regionalen Ausscheidungen zum Wettbewerb hatten mehr als 500 Obstbaubetriebe sowie bäuerliche und kleingewerbliche Mostereien teilgenommen. Neben Olivier Schupbach wurde auch Guido Horber aus Gossau SG zum Jahressieger gekrönt, und zehn weitere Produzenten erhielten eine Goldmedaille. An der Preisverleihung im Januar im Rahmen der Agrovina in Martigny VS beurteilte die Jury das Qualitätsniveau als hoch. Der Geschmack von naturreinem Schweizer Süssmost und Mischsäften ist so vielfältig wie die Früchte, aus denen er gepresst wird. Im Kurzfilm unter Knospe-Kino erklärt Jahressieger Olivier Schupbach wie er arbeitet:

<http://www.bio-suisse.ch/de/knospekino/olivierschupbach.php>

spu

Bio-Grischun-Preis für angepasste Milchviehzucht

FiBL-Mitarbeiterin Anet Spengler hat den Bio-Grischun-Preis 2014 erhalten. «Die Gewinnerin hat dank ihrem hohen i-Kuh wesentlich dazu beigetragen, dass in Graubünden wieder vermehrt berggebietsangepasste Kühe mit vernünftigen Lebensleistungen auf den Wiesen und Alpweiden grasen werden.» So die Kernaussage des Laudators Jürg Tschümperlin aus Trin anlässlich der Preisverleihung an der Generalversammlung von Bio Grischun vom 13. Februar 2014 am Plantahof. Mit Anet Spengler wird eine FiBL-Mitarbeiterin ausgezeichnet, die es glänzend versteht, Wissenschaft und Praxis zu verbinden. Zusammen mit Beratern des Plantahofs analysierte sie 99 Bündner Biomilchviehbetriebe auf ihre dem Standort angepasste Zucht. Im Rahmen der grossen Bündner Viehschauen anlässlich der Landwirtschaftsausstellung «agrischa – Erlebnis Landwirtschaft» präsentiert sie seit vier Jahren besonders standortgerechte Biokühe. Dies erfolgt immer unter Einbezug der Betriebsleiterin oder des Betriebsleiters, somit auch hier: gelebte Praxisnähe. Der Bio-Grischun-Preis ist sowohl Anerkennungs- wie Förderpreis.

Andi Schmid



Bild: © Reiner Schilling

«Freiheit für die Peperoni!»

Das Peperoni-Patent von Syngenta steht im Gegenwind: Anfang Februar haben 34 Bauern-, Züchter-, Umwelt- und Entwicklungsorganisationen aus 27 Ländern beim Europäischen Patentamt in München Einsprache erhoben. Im Mai 2013 hatte das Europäische Patentamt (EPA) Syngenta ein Patent gewährt, welches die exklusiven Rechte auf alle gegen weisse Fliegen resistente Peperoni sichert. Es ist in vielen europäischen Ländern rechtsgültig und hat zur Folge, dass andere Züchter diese Pflanzen nicht mehr frei zur eigenen Züchtung verwenden dürfen. Da diese spezifische Resistenz aber bloss aus einer wilden jamaikanischen Sorte in eine kommerzielle Peperoni eingekreuzt wurde, handelt es sich dabei gemäss den Einsprechenden nicht um eine Erfindung von Syngenta. «Patente auf Pflanzen, die auf konventioneller Züchtung beruhen, sind nicht nur ethisch fragwürdig. Sie verstärken auch die Konzentration im Saatgutmarkt, behindern Innovationen und sind somit ein Risiko für unsere Ernährungssicherheit», schreiben die Organisationen in einer Medienmitteilung. Im Mai 2012 verabschiedete das Europäische Parlament deshalb eine Resolution, die das EPA auffordert, Produkte aus konventioneller Züchtung nicht mehr zu patentieren. Die Behörde hat diese Aufforderung bislang aber ignoriert. Pflanzen und Tiere sollen künftig generell von Patentierungen ausgeschlossen werden, fordert die Koalition, die in München Einspruch erhoben hat. Die Widerrufung des Peperoni-Patents wäre ein wichtiger erster Schritt. Als zweites braucht es einen politischen Entscheid des EPA-Verwaltungsrats.

spu

GRUNDAUSBILDUNG

Umstellung auf Biolandbau: Ackerbau

Datum
 (a) Montag, 5. Mai 2014, 9 bis 16 Uhr
 (b) Mittwoch, 7. Mai 2014, 9 bis 16 Uhr

Ort
 (a) Bioschwand, Münsingen
 (b) Burgrain, Alberswil LU

Inhalt
 Produktionstechnik der Ackerkulturen
 Fruchtfolge, Unkrautregulierung, Qualität, Düngung
 Betriebsbesuch

Leitung
 (a) Urs Siegenthaler, Inforama
 (b) Peter Suter, Liebegg; Katja Jud, BBZ Hohenrain

Anmeldung
 Kurssekretariat, 062 916 01 01
 Anmeldefrist: Montag, 7. 4. 2014

Umstellung auf Biolandbau: Futterbau

Datum
 (a) Montag, 31. März 2014, 9.00 bis 16.00 Uhr
 (b) Montag, 28. April 2014, 9.00 bis 16.00 Uhr

Ort
 (a) Inforama Waldhof, Langenthal
 (b) Alberswil LU oder Merlischachen LU

Inhalt
 Nachhaltige Bewirtschaftung von Naturwiesen
 Beurteilung einzelner Wiesen und des Futterbaues auf einem Betrieb
 Betriebsbesuch

Leitung
 (a) Niklaus Messerli, Inforama
 (a) Martin Hirschi, Beratung Kt. Schwyz

Anmeldung
 Kurssekretariat 062 916 01 01
 Anmeldefrist: Montag, 03.03.2014

Grundausbildung Bioimkerei

Wo und Wann
 Frick
 Freitag, 4. April 2014
 Freitag, 9. Mai 2014
 Freitag, 13. Juni 2014
 Freitag, 18. Juli 2014
 Freitag, 8. August 2014
 Freitag, 5. September 2014

Wissifluh LU
 Donnerstag, 3. April 2014
 Donnerstag, 8. Mai 2014
 Donnerstag, 12. Juni 2014
 Donnerstag, 17. Juli 2014
 Donnerstag, 7. August 2014
 Donnerstag, 4. September 2014

Was
 Der Kurs in Bioimkerei richtet sich an Personen, welche Grundwissen und Konzepte der Bioimkerei lernen möchten und denen es ein Anliegen ist, die Bienen artgerecht zu halten und

zu pflegen. Der Kurs richtet sich in erster Linie an AnfängerInnen. Themeninhalte: Das Bienenvolk, Schwarmzeit/Vermehrung, Krankheiten/Parasiten, Honigernte, Kompensation und Fütterung, Futterkontrolle, Varroabehandlung. Es kann nur das gesamte Paket gebucht werden.

Auskunft
 Salvador Garibay, FiBL, salvador.garibay@fibl.org
Anmeldung
 FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org
 www.anmeldeservice.fibl.org

Weiterbildung Bioimkerei

Wann
 Samstag, 5. April 2014
 Samstag, 10. Mai 2014
 Samstag, 19. Juli 2014
 Samstag, 6. September 2014

Wo
 Wissifluh
Was
 Weiterbildungskurs für Bioimkerei 2014. Dieser Kurs richtet sich an ImkerInnen, die sich bereits mit den Grundlagen der Imkerei beschäftigt haben, und eigene Erfahrungen mit Bienen sammeln konnten. Kursthemen sind die theoretischen Grundlagen sowie die spezifischen Anforderungen, Probleme und Besonderheiten der Bioimkerei. In der praktischen Arbeit werden wir die Bienenvölker auf der Wissifluh begleiten. Honigqualität, Verarbeitung sowie eine effektive Varroaregulierung mit organischen Säuren und die Vermeidung von Rückständen in den Bienenprodukten sind weitere Schwerpunkte. Die Kurstage können einzeln gebucht werden.

Auskunft
 Salvador Garibay, FiBL, salvador.garibay@fibl.org
Anmeldung
 FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org
 www.anmeldeservice.fibl.org

ÖKOLOGIE, NATURSCHUTZ

Umsetzung Massnahmenkatalog Biodiversität im Biolandbau

Wann
 Montag, 17. März 2014,
Wo
 Strickhof, Lindau
Was
 Ab 1. 1. 2015 gilt die «Weisung Biodiversität» für alle Bio-Knospe-Betriebe. Aus einem Katalog mit über 100 Fördermassnahmen müssen 12 davon ausgewählt

und umgesetzt werden. Wie viele Massnahmen erfülle ich bereits und welche sind auf meinem Betrieb sinnvoll? Auf diese Fragen erhalten Sie am Kurs Antworten und lernen die Checkliste zur Selbsteinschätzung kennen.

Veranstalter
 Strickhof
Kursleitung
 Tatjana Hans, Strickhof
 Dr. Barbara Stäheli
Kosten
 Fr 40.– exkl. Unterlagen, inkl. Verpflegung
Anmeldung
 bis 10. 3. 2014
 Strickhof, Kurssekretariat, Postfach, 8315 Lindau
 Tel. 058 105 98 22, <http://www.strickhof.ch/index.php?id=213206>

Schweizer Bioackerbautag und Berner Bodentag

Wann
 Donnerstag, 12. Juni 2014
Wo
 Bioschwand, Münsingen BE
Was
 Am 12. Juni 2014 trifft sich die Branche zur dritten Ausgabe des Schweizer Bioackerbautags. Der Anlass findet neu zusammen mit dem dritten Berner Bodentag auf der Bioschwand in Münsingen BE statt. Ab sofort steht interessierten Ausstellern die Möglichkeit zur Anmeldung offen.
Auskunft und Information
 Simon Jöhr
 Berater Biolandbau und Betriebswirtschaft, Inforama, Tel. 062 916 01 58
 Stephan Jaun
 Leiter Unternehmenskommunikation, Bio Suisse, Tel. 061 204 66 50
Weiterführende Informationen
 www.bio-ackerbautag.ch

GEMÜSEBAU, GARTEN

Erfahrungsaustausch Biogemüse

Wann
 Donnerstag, 10. Juli 2014
Wo
 Noch offen
Was
 Das Sommertreffen für Produzierende zu aktuellen Themen des Biogemüsebaus mit Beiträgen aus Praxis, Forschung und Beratung. Mit Diskussionen und einer Betriebsbesichtigung.
Kursleitung
 Martin Koller, FiBL Frick,
Auskunft und Anmeldung
 FiBL Kurssekretariat, Postfach, 5070 Frick, Tel. 062 865 72 74, Fax 062 865 72 73, E-Mail kurse@fibl.org
 www.anmeldeservice.fibl.org

REBBAU

Seminar Bioweine

Wann und Wo
 Mittwoch, 30. 4. 2014
 Binningen
 Donnerstag, 20. 3. 2014
 Donnerstag, 15. 5. 2014
 Zürich
 Freitag, 28. 3. 2014
 Alberswil
 Donnerstag, 10. 4. 2014
 Warth
 Freitag, 11. 4. 2014
 Konolfingen
 Donnerstag, 24. 4. 2014
 Rohrschacherberg
 Freitag, 09. 5. 2014
 Winterthur
 Donnerstag, 22. 5. 2014
 Schaffhausen
 Donnerstag, 05. 6. 2014
 Donnerstag, 12. 6. 2014
 Oberflachs
 Freitag, 20. 6. 2014
 Erlenbach
Was
 Knospe-Wein heisst Genuss auf höchstem ökologischem Niveau. Dies vermittelt das neue Seminar Bioweine von Vincultura. Von Februar bis Juni 2014 organisiert der ausgewiesene Weinkenner Werner Müller von Vincultura zusammen mit erfahrenen Winzern und dem Partner Bio Suisse eine Reihe von Veranstaltungen in der deutschsprachigen Schweiz. In den Seminaren mit maximal 20 Personen erhalten die Teilnehmenden eine hochkarätige Einführung rund um das Thema Bioweine. Der direkte Austausch mit Produzenten sowie Degustationen mit unterschiedlichen Knospe-Weinen machen diese Seminare zusätzlich zu einer einzigartigen persönlichen Bereicherung.
Zielpublikum:
 Personen, die sich für Bioweine, für Genuss und Nachhaltigkeit interessieren.

Seminarinhalt:
 Grundlagenvermittlung des biologischen Weinbaus
 Weinsensorik: Grundlagen der Degustation, Weintypologien
 Gespräche und Diskussionen über verantwortungsvollen Genuss und Biowein (mit Knospe-Produzenten)
 Anbaurichtlinien und Kellerbestimmungen, Unterschiede der Labels, Weindegustationen
Referent
 Werner Müller-Visconti, Geschäftsleiter Vincultura, nachhaltige Lebenskultur
Auskunft, Anmeldung
 via Tel: +41 44 833 60 37
 www.vincultura.ch
 www.anmeldeservice.fibl.org

Biologischen Weinbau mit eigenen Händen lernen

Wann

Samstag 15. März, 7. Juni, 5. Juli, 6. Sept. 2014, Ende Jan. 2015

Uhrzeit

Jeweils 9 bis 12 Uhr

Wo

Weingut Stammerberg, Stammheim und Nussbaumen

Was

Sortenkunde, Jungrebenpflege, Schnitt, Heften, Boden, Bodenpflege, Nährstoffversorgung, Erlesen, Schlaufen, Kappen, Lauben, Ertragskontrolle, Vogelschutz, Jungweindegustation. Dazu fachliche und wissenschaftliche Grundlagen zu Rebenwachstum, Pflanzengesundheit, Sorteneigenschaften, Biodynamische Pflege, Bioweinreife und vieles mehr.

Am Ende jedes Kurstages wird natürlich Wein degustiert.

Kosten

Fr. 250.– inkl. Weindegustationen, Kursunterlagen und Diplom

Kursleitung/Anmeldung

Raschmöglichst an

fredi-strasser@stammerberg.ch

bzw. Tel. 052 740 27 74, Fax ...

75 oder Weingut Stammerberg,

Bergtrotte, 8477 Oberstammheim,

mehr unter www.stammerberg.ch

oder www.cultiva.ch

Rebenveredelungskurs

Wann

Freitag, 6. Juni 2014

Freitag, 4. Juli 2014

Wo

FiBL Frick

Was

Theorie und Praxis für die erfolgreiche Anwendung der Rebenveredelungsmethode im eigenen Betrieb. Die Technik ermöglicht schon im Folgejahr einen guten Teilertrag mit einer neuen Sorte. Der Kurs findet an zwei halben Tagen statt.

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL Frick

Auskunft und Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach,

5070 Frick, Tel. 062 865 72 74,

Fax 062 865 72 73,

E-Mail kurse@fibl.org

www.anmeldeservice.fibl.org

Einstieg in den Biorebau

Wann

Freitag, 29. August 2014

Wo

FiBL Frick

Was

Der Kurs für umstellungsinteressierte Winzer.

Mit Informationen zu Anbautechnik, Sortenwahl, Kulturpflege,

Wirtschaftlichkeit und Entscheidungshilfen. Mit Betriebsbesichtigung.



<http://www.strickhof.ch/index.php?id=201402>

Biofischkurs

Wann

Donnerstag, 3. April 2014

Wo

FiBL Frick

Was

Aktuelles und Wissenswertes aus Wissenschaft und Praxis der biologischen Aquakultur. Erfahrungsaustausch mit Praktikerinnen und Wissenschaftlern aus der ganzen Schweiz.

Kursleitung

Timo Stadtlander, FiBL Frick

Auskunft und Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach,

5070 Frick, Tel. 062 865 72 74,

Fax 062 865 72 73,

E-Mail kurse@fibl.org

www.anmeldeservice.fibl.org

HOFVERARBEITUNG

Grundlagen der Hof- und Lohnverarbeitung

Wann

Dienstag, 11. März 2014,

8:50 – 16 Uhr

Wo

FiBL Frick

Was

In Bioprodukten, bzw. Knospe-Produkten ist der Einsatz von Zutaten und Zusatzstoffen detailliert geregelt. Ziel des Kurses ist es, diese Regelungen zu kennen und die Produkte den Vorgaben entsprechend herzustellen. Besondere Anforderungen sind nicht nur in der Wahl der Zutaten zu beachten, sondern auch in der Deklaration. In einem praktischen Teil besprechen wir die Rezepturen und Deklarationen von mitgebrachten Produkten.

Die Produkte werden jährlich durch die Kontrollstelle überprüft, wir zeigen auf, was für Dokumente sie bereitstellen müssen, damit die Kontrolle problemlos verläuft.

Kursleitung

Regula Bickel, FiBL Frick

Auskunft und Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach,

5070 Frick, Tel. 062 865 72 74,

Fax 062 865 72 73,

E-Mail kurse@fibl.org

www.anmeldeservice.fibl.org

Vertiefung der Hof- und Lohnverarbeitung

Wann

Dienstag, 25. März 2014

Wo

FiBL Frick

Was

Für Teilnehmende mit ersten Erfahrungen in der Hof- und Lohnverarbeitung. Diskussion von Fragen und Herausforderungen,

die unter den Teilnehmenden aufgetreten sind. Fallbeispiele aus der Produktentwicklung, Preiskalkulationen, Planung von Herstellungsräumen, Investitionen und mehr. Der Besuch des Grundlagenkurses wird nicht vorausgesetzt.

Kursleitung

Regula Bickel, FiBL Frick

Auskunft und Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach,

5070 Frick, Tel. 062 865 72 74,

Fax 062 865 72 73,

E-Mail kurse@fibl.org

www.anmeldeservice.fibl.org

VERARBEITUNG, HANDEL

Wasserzeichen – Potenzial der Isotopenanalytik für die Qualitätssicherung im Biolandbau

Wann

Mittwoch, 26. März 2014

Wo

FiBL Frick

Was

Tagung für Fachleute aus der Lebensmittelkette und von Kontrollstellen zum Einsatz der Isotopentechnik für die Herkunftsbestimmung von Lebensmitteln. Präsentation der Ergebnisse der umfassenden Studie von FiBL Deutschland zum Potenzial dieser Methode und Informationen zum Stand der Umsetzung.

Kursleitung

Bernadette Oehen, FiBL Frick

Auskunft und Anmeldung

FiBL Kurssekretariat, Postfach,

5070 Frick, Tel. 062 865 72 74,

Fax 062 865 72 73,

E-Mail kurse@fibl.org

www.anmeldeservice.fibl.org

MÄRKTE, FESTE, MESSEN

Agrischa in Zerne

Wann

Samstag 26. bis Sonntag 27. April

2014

Wo

Zerne

Was

Agrischa – Erlebnis Landwirtschaft ist nicht nur eine Tierausstellung, sondern ein Erlebnis für alle Interessierten. Im Bereich der Attraktionen bieten wir zahlreiche Möglichkeiten, in Kontakt mit der Biolandwirtschaft zu kommen.

Weitere Informationen

<http://www.agrischa-erlebnis.ch/>

Engadin-Suedtaeler-

2014.446.0.html

Freitagskurs Biolandbau



Diese Weiterbildung richtet sich vor allem an Personen aus dem urbanen Umfeld, welche keine landwirtschaftlichen Grundkenntnisse vorweisen können. Sie wird in Form eines berufsbegleitenden Jahreskurses jeweils freitags absolviert und vermittelt praxisorientiert die Grundlagen zum Biolandbau. An zehn Samstagen während des laufenden Kursjahres nehmen Sie zusätzlich an praktischen Übungen teil.

Dauer KW 34/2014 bis KW 26/2015
Kursort Strickhof, Eschikon 21, CH-8315 Lindau
Infos Strickhof, Postfach, 8315 Lindau, Tel. 058 105 98 06

Info-Abend Donnerstag, 20. März 2014, 20.00 Uhr
am Strickhof in Lindau ZH



Die Institution Olaf Asteson in Hinterfultigen bietet 13 erwachsenen Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung Wohn- und Beschäftigungsmöglichkeiten. In unserer Arbeit orientieren wir uns am anthroposophischen Menschenbild.

Wir suchen per 1. April 2014 oder nach Vereinbarung

Landwirt/in Gärtner/in Pensum, 80-100%

der/die unsere kleine Landwirtschaft (3.5ha Land) mit Mutterkühen und Packziegen, den Gemüsegarten und die Umgebung zusammen mit den Bewohnern bewirtschaftet.

Wir erwarten:

Ausbildung als bio-dynamischer/e Landwirt/in mit Erfahrung im Gemüseanbau oder

Ausbildung als bio-dynamischer/e Gärtner/in mit Erfahrung in der Landwirtschaft

Dazu erwarten wir eine Ausbildung in Arbeitsagogik oder die Bereitschaft eine solche zu absolvieren.

Sie bringen Teamfähigkeit, Flexibilität, Eigenverantwortung und Standfestigkeit mit.

Sie stellen sich Herausforderungen und sind bereit an Wochenenden zu arbeiten.

Führerschein Kat. B ist erforderlich.

Bewerbungen sind zu richten an:

Institution Olaf Asteson, Hoiko Schutter, Thanhalten
3089 Hinterfultigen, 031 809 34 64,
info@olaf-asteson-haus.ch, www.olaf-asteson-haus.ch

Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.

Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...

Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.

Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.

Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso
☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com



Gärtnerei am Goetheanum

Die Gärtnerei am Goetheanum pflegt und gestaltet den ca. 11 ha grossen Gartenpark rund um das Goetheanum. Obstwiesen prägen mit der kleinen Mutterkuhherde den Hauptcharakter des Geländes. Während grosse Teile naturnah gestaltet sind, befinden sich um die Gebäude künstlerisch angelegte Rosen- und Blumenbeete. Themengärten bilden den Übergang zu Gemüse- und Schnittblumenflächen. Ausserdem pflegen und gestalten wir Gärten in der näheren und weiteren Umgebung. Unser Team umfasst 9 festangestellte Gärtnerinnen und Gärtner, Lernende sowie mehrere begleitete Mitarbeitende über die Tagesstätte Andrena.

Ab 1. April oder nach Vereinbarung suchen wir

eine Landwirtin oder einen Landwirt mit landschaftsgärtnerischer Erfahrung (80 %-100 %)

Ihre Hauptaufgaben:

- Verantwortung für die Wiesenpflege und für unsere Mutterkuhherde
- Mitverantwortung für die Pflege der Obstbäume
- Mitverantwortung für die Weiterentwicklung des Gesamtgeländes

Ihr Profil:

- Interesse an und/oder Kenntnisse der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise
- Kenntnisse und praktische Erfahrungen in ökologischen Zusammenhängen
- Geschick im Umgang mit Maschinen und deren Reparaturen
- teamfähig und flexibel
- Interesse am Anleiten der begleiteten Mitarbeitenden
- Führerschein

Wir bieten:

- Einführung in das Aufgabengebiet
- Möglichkeiten, Ihre Persönlichkeit einzubringen und entwickeln zu können
- attraktive Sozialleistungen
- Veranstaltungsangebot und Weiterbildungsmöglichkeiten am Goetheanum

Auskünfte erteilt: Benno Otter, Leiter der Gärtnerei, Tel. 061 706 43 61

Wir freuen uns darauf, Sie kennenzulernen. Senden Sie bitte ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen an:

Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft,
Personalwesen, Postfach, CH-4143 Dornach 1,
E-Mail: personal@goetheanum.ch,
www.goetheanum.org

Goetheanum

TARITRAL BIO

natürlicher TROCKENSTELLER

• Eine neue natürliche Methode zum sofortigen Trockenstellen!
• Regenerierung und Erneuerung des Eutergewebes ☎ 026 913 79 84
• mit Brennessel, Salbei und Ackerschachtelhalm www.lgc-sa.ch



Bio Schlachtviehvermittlung

Pro Beef GmbH, Einsiedeln:
Mobile 079 824 44 45 (Franz J. Steiner)
Fidelio-Biofreiland AG, Aarau:
Telefon 062 824 21 23 (Beat Kohli)

Wir suchen:

neue Produzenten für Bio Weide-Beef

Wir, das Tier und die Ethik

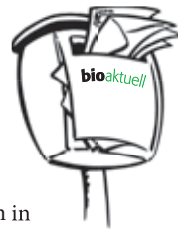
Leserbrief zum Interview mit Anton Rotzetter (bioaktuell 1/2014)

» Der Fleischkonsum und die Tötung von Tieren ist ein aktuelles Thema. Ich betrachte wie Franz von Assisi Tiere als Mitgeschöpfe synonym als Brüder und Schwestern.

Auf meinem Hof sind wir eine symbiotische Lebensgemeinschaft, die füreinander lebt. Deshalb Sorge ich für tiergerechte Haltung während des ganzen Lebens, für sachgerechte fürsorgliche Pflege, für schonenden Umgang und Transport und für eine angst- und schmerzfreie Tötung. Unter diesen Bedingungen ist laut Prof. Bartussek ein Fleischkonsum ethisch vertretbar. Mir ist wichtig, das «Brot der Armen» wie es Anton Rotzetter nennt, Getreide, Soja und andere für den menschlichen Verzehr geeignete Lebensmittel, nicht zu verfüttern. Feed no Food. Wiederkäuer sind physiologisch dazu gemacht, nur von Gras leben zu können. Für

Menschen der Graslandregionen sind Fleisch und Milchprodukte wichtige Nahrungsmittel. Nicht nur die Inuit müssen töten, um zu überleben, auch Bergbauern in der Schweiz, deren Tiere das Gras der Wiesen und Alpen fressen und es zu Fleisch und Milch veredeln. Gras kann vom Menschen nicht gegessen werden. Ackerbauern halten ebenfalls Tiere für die Zwischenfrüchte, Klee und anderes Grünzeug, welche dem Erhalt der Bodenfruchtbarkeit dienen.

Theologe Rotzetter ernährt sich vegetarisch, weil «sich der Genuss des Menschen auch auf andere Weise befriedigen lasse». Ja natürlich, bei uns gibt es vielfältigste Milchprodukte, die mannigfaltigsten Früchte und Gemüsearten, Soja und vieles mehr ... meist aus aller Welt hergebracht. So wählerisch im Konsum zu sein, ist eine Wohlstanderscheinung. Andernorts kann nur konsumiert werden, was an Lebensmitteln von Natur aus zur Verfügung steht.



Graslandbasierte Tierhaltung ergibt im Gegensatz zur getreide- und sojabasierten Massentierhaltung weniger Tötungen und weniger Fleisch, aber immer noch genug. Ein Bauer trägt in dieser Hinsicht viel Verantwortung für die Menschen, die er ernährt. Das Schlachten belastet ihn besonders stark. Darum ist es höchste Priorität, das lebende Tier bestmöglich zu betreuen und zu begleiten. Mit diesem Respekt wird Fleisch zu einem wertvollen Beitrag an die menschliche Ernährung, welchen wir als ein Opfergeschenk dankbar annehmen.

Der heilige Franz von Assisi wusste dieses Tieropfer zu würdigen und ass mit Respekt massvoll Fleisch. Milchprodukte zu essen und gleichzeitig das dabei anfallende Fleisch zu verpönen, ist egoistisch und respektlos dem Tier gegenüber. Einzig die vegane Lebensweise, das heisst der Verzehr von rein pflanzlichen Nahrungsmitteln, ist konsequent, wenn man nicht will, dass Tiere getötet werden

Georges Stoffel, Avers GR

Ein Leben für den authentischen Geschmack

Am 16. Januar verstarb Peter Dürr im Alter von 69 Jahren. Er war Lebensmittelwissenschaftler bei Agroscope Wädenswil, «Edelbrand-Papst», Gourmet und langjähriges Mitglied der Markenkommission Verarbeitung und Handel von Bio Suisse.

Bio Suisse, das heisst «die Knospe», verdankt Peter Dürr enorm viel. Ab 1992 konnte Peter im Rahmen der «Nischenproduktstrategie» der Forschungsanstalt Wädenswil Einsitz in die Markenkommission von Bio Suisse nehmen. In dieser Zeit begann das grosse Wachstum, sehr viele Bauern stellten auf Bio um – eine Verzehnfachung des Umsatzes fand innert zehn Jahren statt. Die Produkte mussten vermarktet werden. Mit dem Einstieg der Grossverteiler in den Biomarkt wurde eine neue Dimension erreicht. Während noch in den 80er-Jahren vor allem «Überzeugungstäter» in den Verarbeitungsbetrieben tätig waren, stieg nun die ganze Branche ein. Dass dabei die Qualität der Knospe-Produkte nicht unter die Räder dieses «Schnellzuges» geriet, das verdanken wir nicht zuletzt Peter Dürr. Er brachte als anerkannte Fach-



Bild: Bio Suisse

Peter Dürr anlässlich des Bio Marché 2011.

person die notwendige Autorität und das Wissen mit, die für die Diskussionen mit Verarbeitern zentral sind. Er prägte die «inhaltliche Verarbeitungsidee» für Knospe-Produkte mit. Wichtig waren für ihn immer der Erhalt des Charakters der Rohmaterialien und deren Aromatik. Daran mass er auch neue Verarbeitungsverfahren. Seine Überzeugungskraft war

sehr oft notwendig, damit Qualität nicht bloss auf dem Papier stand, sondern auch Teil der Bioprodukte wurde. «Das geht nicht, das ist zu teuer» – dieser Standardantwort der Lebensmittelindustrie trat er entschieden entgegen.

Dabei konnte er manchmal sehr deutlich werden, etwa wenn er einen Buttergipfel als «Palmölkurve» abqualifizierte. Dank seiner Überzeugungskraft entstanden wunderbare Öle, Frucht- und Gemüseprodukte, Grundstoffe, Getränke, Würste und Essigspezialitäten, und dass Bioschnäpse zu den besten gehören, liegt primär an seinem Wirken. Als begnadeter Organoleptiker schuf er für Bio Suisse mit der Prämierung besonders herausragender Produkte auch ein Instrument zur Qualitätsverbesserung, das bei den Verarbeitern auf grosses Interesse stösst.

Peters Geheimnis war nicht nur sein Fachwissen – er ging immer von seiner Liebe zum Produkt aus. Sein Herz gehörte den originären Produkten und den unverfälschten, handwerklich perfekt hergestellten Grundnahrungsmitteln und Spezialitäten. Die Knospe erhielt diese Liebe durch Peter während 20 Jahren eingehaucht und sie wird Peter überleben.

Max Eichenberger

NACHRUF ■

Biofutter ist Vertrauenssache

Bio Frühlingsgefühle



Tel. 0800 201 200
Blühen Sie mit uns auf



Alb. Lehmann
BIOFUTTER
5413 Birmenstorf / 9200 Gossau / www.biomuehle.ch

Tel. 056 201 40 23 / info@biomuehle.ch

Die Biofarm Genossenschaft – Ihr Partner bei der Vermarktung

Getreide, Ölsaaten und andere Spezialitäten vom Bioacker, Obst, Tiefkühlbeeren

Planen Sie jetzt Ihre Frühjahrskulturen: Lein, Hirse, Mischkulturen u.a.! Wir beraten Sie gerne.

www.biofarm.ch

Getreide, Beeren:	Niklaus Steiner	062 957 80 52	steiner@biofarm.ch
Ölsaaten:	Hans-Georg Kessler	062 957 80 53	kessler@biofarm.ch
Obst:	Hans-Ruedi Schmutz	032 392 42 44	schmutz@biofarm.ch



Seit 1972. Die Biomarke der Schweiz.

biofarm

agrisano

Mit uns haben Sie viele
Vorteile: **natürlich
versichert!**

Gerstenähre | © Agrisano

Für die Bauernfamilien!

Alle Versicherungen aus einer Hand.

Agrisano | Laurstrasse 10 | 5201 Brugg
Tel. 056 461 71 11 | www.agrisano.ch